

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheint:
außer der Sonn- u. d.
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Die Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. o. 28.
Im Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Interesse
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Joh.-Gp. Wallfischgasse 10;
für die Annoncen-Bur.:
A. Oepplik, Stubenbastei 2,
Roter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adol. Steiner, Ann-
Gp. Hamburg.
Der Raum einer einpal-
tigen Annoncenzeile kostet
beim erstenmaligen Einsetzen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 5. W. ercl. der
Stempelgebühr 20 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlert); in Szasz-Reen bei Herrn Adol. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse weislich die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 301.

Hermannstadt, Dienstag am 24. December 1878.

92. Jahrgang.

Der h. Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt
Freitag (27. December).

Pränumerations-Einladung.

Mit dem letzten Tage dieses Jahres schließt der „Siebenbürger Bote“, das älteste politische Journal der Monarchie, den zweiundneunzigsten Jahrgang seines ununterbrochenen Bestandes ab.

Unser Unternehmen, in dessen Langlebigkeit wohl eine gewisse Erstlingsberechtigung gelegen ist, wird nach wie vor bestrebt sein, die Ereignisse des politischen und socialen Lebens schnell und unverfälscht zur öffentlichen Kenntniss zu bringen.

Gleich weit entfernt von den Forderungen confessioneller Unbuddsamkeit oder nationaler Engherzigkeit werden wir bei Fragen unserer inneren Politik den Standpunkt der Verfassung und des Geistes wahren und von diesem aus jeder Ueberhebung und Ausschreitung, komme sie von welcher Seite immer, mit Entschiedenheit entgegenzutreten.

Wohl wissend, daß uns in dem Wirkungskreise, den uns unsere Stellung anweist, nicht gebrant ist, ein entscheidendes Gewicht in die Waagschale zu werfen, auf welcher die Geschicke der Staaten und Völker gewogen werden, wollen wir uns in bescheidener Selbstbeschränkung desto mehr der Erweiterung jener Fragen zuwenden, welche für diesen Landestheil eine so hervorragende Bedeutung haben, wie die Reform der Landwirtschaft, der Gewerbe und der Verkehrsmittel, welche wir unter Mitwirkung bewährter Sachmänner einer ausführlichen Besprechung unterwerfen werden.

Amliche Kundmachungen der Gesetzgebung und Regierung, sowie Erlässe der Regierungsbehörden werden rasch und in verlässlicher Uebersetzung veröffentlicht werden.

Auszüge aus ungarischen und romanischen Blättern, sowie Original-Correspondenzen aus Budapest und den Hauptstädten dieses Landesheiles werden unseren Leserkreis über das Wissenswertheste aus der Hauptstadt und dem ganzen Lande unterrichten, wobei culturellen, industriellen, commerciellen und landwirthschaftlichen Vorgängen eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden wird.

Kirche und Schule, Vereins- und Versammlungsweisen, Gemeinde- und Municipalangelegenheiten, Justizpflege und Administration werden ihre ständigen Rubriken haben.

Das Feuilleton wird interessante Unterhaltungslectüre aus der Feder hervorragender Novellisten und Romandichter bringen.

Die Spalten unseres Blattes werden wie bisher jeder in anständiger Form vertretenen und gehörig begründeten Ansicht allezeit geöffnet sein, da wir den freien Kampf der Ueberzeugungen als das beste Mittel zur Klärung der Ansichten und zur Begründung geblühlicher Reformen ansehen, deren consequente Unterstützung wir uns zur Aufgabe gestellt haben.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In Voco: Mit Postzustellung:
10 fl. — kr. Für das Jahr 1879 . . . 14 fl. — kr.
5 fl. — kr. Vom 1. Januar bis Ende Juni 7 fl. — kr.
2 fl. 50 kr. Vom 1. Januar bis Ende März 3 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr. Für den Monat Januar . . . 1 fl. 20 kr.

Die Administration.

Unser neues Reichsland.

Als Deutschland im Jahre 1871 sich Elsaß-Lothringen als neues Reichsland annectirte, schien ihm der Sieg seiner Waffen kein genügend starker Rechttitel zu dieser neuen Gebietserwerbung; es berief sich vielmehr ausdrücklich darauf, daß dieses Land vor 2 Jahrhunderten vom Reiche mit Gewalt und wider alles Recht losgerissen worden und griff zu, ohne um die Sympathien der Bevölkerung für Frankreich zu fragen oder den auch im Staats- und Völkerrechte sonst allgemein anerkannten Erwerbungsregeln der Verjährung weiter zu beachten.

Bei unserem neuen Reichslande, dem jüngsten Schmerzenskinde unserer auswärtigen Politik, das nicht Wenige als ein wahres Danaergeschenk des Berliner Congresses und unserer guten Freunde zu betrachten geneigt sind, scheinen die Verhältnisse ganz andere zu sein.

Es fehlt nicht an warnenden Stimmen vor der Annexion, in deren Vorhose wir uns erst bewegen. Wir fügen uns bei dieser provisorischen, bios zum Vollzuge einer civilisatorischen Mission erfolgten Besetzung lediglich auf das Mandat des Berliner Congresses und so weitliegend scheint uns der Wunsch zu einer definitiven Gebietserweiterung, daß wir uns nicht einmal auf den Titel der einstigen Zugehörigkeit dieser Länder zur Krone des h. Stephan berufen, obwohl die Wappen derselben bei jeder Krönung dem König von Ungarn als Symbol eines Reichsvorbehaltis voranzutragen werden.

Die Schrift, welche dieser Tage unter dem Titel: „Bosnischs“ von Freiherrn Albert v. Helfert der Öffentlichkeit übergeben worden ist, beansprucht nicht nur mit Rücksicht auf ihren Verfasser, der wohl als das Sprachrohr einer einflussreichen politischen Partei zu betrachten sein dürfte, sondern auch wegen ihrer ausgesprochenen Tendenz, mit dem Gedanken der Occupation zu befreunden, ein besonderes Interesse.

Schon die Antwort, welche der Verfasser in der Einleitung seiner Schrift auf die Frage gibt: „Und wenn wir sie erobern und haben, was werden uns Bosnien und die Herzegovina nützen?“ läßt hierüber keinen Zweifel, indem er sagt: „Und das nützen uns Bosnien und die Herzegovina, daß wir aus der Verbindung mit ihnen und aus der wohlwollenden und umsichtigen Weise, in der wir unsere Anwesenheit daselbst zu gebrauchen wissen, allerhand Gewinne ziehen können.“

Diesem unbestimmten Versprechen von „allerhand Gewinnen“ ließe sich ebenbürtig die Behauptung von „allerhand Schaden“ mit gleichen Rechten etwa unter Berufung darauf entgegenstellen, daß das „neue Reichsland“ in Bezug auf den Besitz und die Art seiner Organisation einen Gegensatz zwischen beiden Reichstheilen bilden könnte und uns schwerlich Kosten zu bringen vermöchte, da uns früher zwei weit reichere und hoch cultivirte Provinzen, die Lombardie und Venetien, alles Andere, nur Gewinn nicht, gebracht haben.

Vielleicht könnte auch die Bevölkerung dieser Länder mit den Bosniaken und Herzegovinern in Bezug auf natürliche und geistige Vorgänge erfolgreich wetteifern.

In einem Punkte scheinen sie für uns gleichen Werth zu haben, nämlich in dem Punkte der Graduation nach außen.

Zwar rühmt Baron Helfert von den Occupirten: „Der Volksstamm, von welchem die Bosna und Herzegovina besetzt werden, ein Zweig des großen serbisch-croatischen Stammes, ist in seiner körperlichen Erscheinung einer der edelsten; seine Sprache, von den muhamedanisirten vornehmen Bosniakern besonders schön gesprochen, ist, obwohl etwas mit türkischen Ausdrücken untermischt, eine der wohlklingendsten der slavischen Race. Die Bosnier und Herzegoviner sind mäßig und genügsam, in hohem Grade fittlich, von natürlicher Begabung und nicht ohne Verlangen, bessers zu lernen: kurz sie besitzen eine Menge der trefflichsten Eigenschaften: nur mit allem, was in das Gebiet der Kallobiotik einschlägt, haben sie wenig oder gar nichts zu schaffen.“

Wir haben bereits erwähnt, daß der Eingang in das von Glanville und seiner Tochter bewohnte Zimmer durch die Capitän's-Gajüte führte. Eines Morgens überraschte van Borbeck Miß Glanville, wie sie an seinem Schreibtisch stand und aufmerksam ein kleines in Gold gefasstes Medaillon betrachtete, das Miniaturgemälde eines weiblichen Kopfes.

Bei van Borbeck's Eintritt malte sich eine brennende Verlegenheit in ihren Zügen.

Verzeihung, Sir! — stammelte sie. — Ich sah das Porträt da liegen und konnte nicht umhin, dasselbe zu betrachten.

Gefällt es Ihnen?
Es ist ein reizender Kopf. . . Aber, — setzte sie nicht ohne Zögern hinzu, wobei das Roth ihrer Wangen sich dunkler färbte, — ist das Gemälde das Porträt Ihrer Geliebten?

Nein, Miß! — antwortete van Borbeck, der in dieser Frage vielleicht nicht bloß eine weibliche Neugierde, sondern eine leichte Regung der Eifersucht erblickte, die ihn entzückte, — nein, Miß Mary! es ist das Porträt meiner Mutter!

Und Ihre Mutter, Sir, wo lebt dieselbe?
Van Borbeck fuhr mit der Hand über seine hohe, breite Stirn und sein Gesicht verdüsterte sich.

Wenn meine Mutter noch lebte, — antwortete er, — würde sie dann nicht bei mir, oder vielmehr, würde ich dann nicht bei ihr sein?

Zu diesen Worten und noch viel mehr im Klange seiner Stimme lag der Ausdruck einer so tiefen Trauer, daß Miß Mary sich unwillkürlich bewegt fühlte; van Borbeck hatte seine Mutter zärtlich geliebt, und die Erinnerung an sie stimmte ihn weich.

Sie haben keine Mutter mehr? . . . keine Schwester? . . .
Ich habe keine Mutter, keine Schwester, keine Geliebte, Miß; ich habe Niemand, der Anteil an mir nimmt; ich stehe allein in der Welt, ganz allein, und wenn ich morgen im Kampfe falle, dann gibt es Niemand, der um mich weint, oder um mich trauert.

Die Bevölkerung des neuen Reichslands ist demnach das denkbar günstigste und dankbarste Versuchsfeld für eine Culturmission, für deren segensvolle Früchte der Verfasser eine gewaltige Begeisterung zur Schau trägt:

„Und Bosnien und Herzegovina? Wenn man sich die Leistungen unserer trefflichen technischen Corps gegenwärtig hält, wie sie, um dem Vormarsch der Colonnen mit Geschütz und Wagen möglich zu machen, binnen wenig Stunden oder über eine Nacht Fahrstraßen herstellten, wo kurz zuvor kaum das Saumthier oder ein einzelner Reiter fortkommen konnte, so ist es wohl nicht zu sanguinisch die Erwartung zu hegen, daß binnen Jahr und Tag ein Netz sicherer und bequemer Fahrstraßen sich über Gebiete ausbreiten wird, denen die Natur so viel und so reiches geschenkt hat, was bisher, abgesehen von anderen Gründen, wegen der Mangelhaftigkeit aller Mittel und Wege des Verkehrs ungeschätzt und unbenutzt dahin liegen mußte. Der Oesterreicher hat hier das Werk des Römers wieder aufzunehmen und wie dieser seine Legionen das Land, das sie mit dem Schwerte erobert, durch Anlegung von Straßen, durch Befestigung von Colonnen und Municipien, durch Urbarmachung und Pflege des Bodens — man erinnere sich an die Einführung der Weinrebe im Saagegebirge unter Kaiser Probus — wirtschaftlich, verkehrlich und gesellschaftlich näher brachten, so werden unsere Vorkämpfer und Divisionen, nachdem sie sich erst mit dem Bionnett Bahn gebrochen, den Klüften und Seignungen eines erwerbsthätigen Friedens, einer neuen schöpferischen und gefälligeren Ordnung der Dinge eine Stätte bereiten.“

So wäre es also ein Werk der Menschlichkeit, eine Aufgabe der Entwürdigung und Fesslung, die Oesterreich im Namen und Auftrag des gebildeten Europa bei Besetzung der einen Systeme tyrannischer Willkühr preisgegebenen Landstriche übernommen hätte?

Dhne Frage: Auch! Durchaus nicht! Einzig und allein!

Denn wann hätte je eine Regierung, ein Staat für derartige ihm territorial fremde Zwecke seine Casse geleert, das Blut seiner Bürger verprist? Der Einzelnen, der Staatsmann oder Regent für seine Person mag sich solchen Regungen hingeben, mag als Howard oder Wilberforce für Unglückliche in anderen Weltgegenden seinen Eifer, sein Leben und Vermögen einsetzen: Der Staatsmann, der Regent als solcher, als verantwortlicher Leiter und Lenker eines großen politischen Gemeinwesens darf es nicht, es wäre denn, daß damit zugleich Interessen dieses politischen Gemeinwesens gewahrt, gegen drohende Gefahren gesichert, oder daß solche dabei gehegt und gefördert werden sollen.

War es in der Geschichte je anders?

Haben die alten Römer ihre Waffen in ferne Länder je darum getragen, um deren unglückliche Bewohner aus den Banden roher Unwissenheit und Barbarei zu reizen? Hat Karl der Große, den die Kirche unter ihre Heiligen reichte, zweihundertzig Fehzige gegen die sächsischen Stodfishen unternommen, bloß um ihnen das Licht und die Segnungen des Evangeliums zu bringen? Ist etwa der „edle Brit“ jemals für eine Idee in den Kampf gegangen, wenn ihm nicht nebenbei Freistellung und Erweiterung seines politischen Einflusses, Märkte für seine industrielle Ueberproduction, reiche Kohlenlager oder Erzgruben winkten?

Gibt es nun bei der Sache der Humanität und Civilisation, deren Durchführung wir in der Bosna und Herzegovina übernommen haben, auch ein derartiges „nebenbei“?

Baron Helfert scheint zuzugeben, daß der Nutzen, den uns diese Länder in finanzieller Hinsicht abwerfen werden, ein — negativer sein wird, welchen die Vortheile, die unserem politischen Gemeinwesen aus der Reoccupation erwachsen, aufzuwiegen bestimmt sind; auch die Vermehrung des slavischen Elements, dessen Forderungen anno Höfenwart den Deutsch-Oesterreichern soviel Kopfzerbrechen machten, scheint ihm, wenn wir zwischen den Zeilen zu lesen verstehen, willkommen. „Ein anderer Einwurf“, sagt er an anderer Stelle, „lautet: Haben wir nicht schon genug Slaven in unserer Mitte, sollen wir ungezählte neue dazu bekommen? Nun schon

Miß Glanville erhob ihr Auge zu den bleichen Zügen des Capitän's 34, Sir! — sagte sie endlich, — ich würde um sie trauern!
Ein Strahl der Freude leuchtete in van Borbeck's dunklem Auge; Miß Glanville blickte, über ihr eigenes Geständniß erschreckend, zitternd zu Boden.

Hätte der Capitän eine Erklärung hervorbringen wollen, so war dies ohne Zweifel der geeignetste Moment; allein er unterdrückte seine Bewegung.

Ich danke Ihnen, Miß! — sagte er endlich, und drückte ihr die Hand — Ihre Theilnahme an meinem Geschick ist ein Glück und ein großer Trost für mich!
(Fortsetzung folgt.)

Weihnachtspflichten.

Don D. T.

Die Zeit der Heimlichkeiten ist wieder herangekommen. Der vorsichtige Familienvater, welcher die Zeichen der Zeit richtig zu deuten versteht, thut jetzt vor allen Dingen Zweierlei; er besorgt den Rath Jag's: „Du! Geld in den Beutel!“ und er bleibt täglich eine Stunde länger im Wirthshause, als sonst. Das Bestere mag leichter sein, als das Erste, aber notwendig ist Beides. Das Geld im Beutel wegen der „außerordentlichen Bewilligungen“, welche in dieser Zeit für tausenderlei kleine und große „Ueberraschungen“ auch von dem zehnten Ehemann erpreßt werden; die Stunde im Wirthshause deshalb, weil die Damen seines Hauses zu ihren Ueberraschungen nicht nur Geld, sondern auch Zeit brauchen und diese sich natürlich nur während der Abwesenheit des Familienvaters darbieten kann. Der Ehestandsinvalide, welcher schon viele solche Weihnachtscampagnen mitgemacht, verliert über die außerordentlichen Bewilligungen kein Wort mehr, er zahlt einfach, wenn ihn seine Gattin um diese Zeit mit halb geheimnißvoller, halb gebietlicher Miene um Geld angeht; er weiß ja doch, daß in solchen häuslichen Budgetangelegenheiten

Feuilleton.

Chironnelle.

Novelle von Rudolph Müllener.
(7. Fortsetzung.)

Und Miß Glanville?
Van Borbeck hätte ja ganz und gar unbekannt sein müssen mit dem weiblichen Charakter, hätte er die lebhafteste Röthe, welche bei seinem Anblick ihre Wangen färbte, dies plötzliche Verstummen selbst inmitten einer lebhaften Unterhaltung, wenn er sich näherte, nicht bemerken und zu seinen Gunsten deuten wollen. Ost überraschte er sie, wie ihr Auge verstohlen auf ihn ruhte, wie sie ihn zu suchen schien, wenn er fern war, um wie eine Sensitive sich in sich selbst zurückzuziehen, wenn er zu ihr trat; kurz, er konnte nicht zweifeln, daß es ihm gelungen sei, dieses jugendliche Herz sich zu erschließen und dasselbe mit einer heiligen, keuschen Liebe zu erfüllen, dem edelsten Gefühle, welches die Brust des Weibes bewegt. Obgleich gereift an Wissen, war Miß Glanville doch, was Lebenserfahrung anbelangt, noch ein Kind. Ihr Vater, der ihre Erziehung geleitet, hatte sie bisher von der Gesellschaft und ihren aufregenden Vergnügungen fern gehalten und so ihr eine noch von keiner Leidenschaft, keinem Kummer, Sorge oder Gram erschütterte oder getrüblte Unbefangenheit gerettet. Gene tiefe unennbare Liebessehnsucht, wie sie im Herzen einer jeden Jungfrau schlummert und das abnende, träumerische Herz zu elegischer Weichheit bewegt, oder schmerzlich durchzittert, hatte sich bei Miß Mary noch nicht auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet: — sie hatte noch nicht geliebt.

Da lernte sie van Borbeck kennen, und er wurde der Gegenstand ihrer ersten Liebe.

Debauch Ge-
wertliche) Pie-
gent-Mißaly.
in Wolf in
er- und eine
n. Gesuche
!
er,
ager
5-6
fes populär.
Mittel beliebt
Knechtchen
baupflichtlich
genchwind-
werkwürdige
fluß mindert
er nächste
er Kranke er-
Phillip Röder,
in Her-
en Apotheker
[783] 6-18
Probe-Nummern gratis und franco!

ist es gerade nicht, so zu sprechen; denn gewissermaßen sind ja unsere Slaven, sowie jene, die uns noch kommen sollen, doch auch zu Leben und Dasein berufen! Ich will nicht, was insbesondere Ungarn betrifft, von der Schmach reden, womit der heutige Magyar eine jahrhundertlange Vergangenheit beubelt, indem er von einer ebenso häßlichen, als ohnmächtigen linguistischen Parteilichkeit besungen, Gebiete von sich stoßen will, auf deren Wiedergewinn seine stolzen Ältern, freieren Blickes und wohlwollenderen Sinnes, unter keinen Umständen hatten Verzicht leisten wollen! Nein, lassen wir den Ehrenpunkt bei Seite, stellen wir uns vielmehr auf den Standpunkt jener engherzigen Slavophobie, die erst jüngsthin aus Anlaß des Pestier Meetings bezeichnenden Ausdruck gefunden, als Minister Tisza, um den größten Verdacht von sich abzuwälzen, als ob er es mit den Slaven irgend gut meine, die Herren Demonstranten mit aufgehobenen Händen hat, sie möchten doch die St. Petersburger, die serbisch-omladinistischen und andere „pan-slavistische“ Blätter lesen, um inne zu werden, daß bei ihm von Slavenfreundlichkeit keine Spur zu finden sei.“

Gewiß hat der Ministerpräsident weniger Ursache sich vor wüthenden Politikern von dem „größlichen Verdachte engherziger Slavophobie“, als der Verfasser von dem Vorwurfe weit-herziger Slavophilie zu reinigen.

Wenn es dem Verfasser mit der Behauptung Ernst ist, daß Ungarn seine Zustände im Innern selbst ordnen möge, ohne daß es der Dazwischenkunft Anderer bedürfe, so möge er Ungarn auch joviell Selbstbestimmungsrecht einräumen, daß es Wohlthaten und Vortheile etwa von der Hand weist, die ihm nicht so auffällig und klar als — Anderen erscheinen, und die es jedenfalls selbst bezahlet muß.

Wir wollen auch die dalmatinische Frage, die Baron Helfert als eine rein österreichische behandelt, bei dieser Gelegenheit nicht in den Vordergrund stellen, wiewohl uns dünkt, daß Dalmatien von Rechts wegen ein Glied der Stepanstrome sei; aber das eine glauben wir mit großer Bestimmtheit behaupten zu dürfen, daß die provisorische Occupation „Neuösterreichs“ nur eine halbe Maßregel, einen halbten Schritt zur Lösung der orientalischen Frage, soweit dieselbe an uns liegt, bedeutet.

Entweder war der bereits gethane Schritt schon zu viel oder wir müssen auf der eingeschlagenen Bahn weiter.

Das Schlimmste, was wir vor endgültiger Lösung dieser Lebensfrage für die Monarchie thun können, ist die gegenseitige Befehdung im Innern.

Nur das unüberbrüchlich treue Festhalten an der Dynastie und an der Verfassung gepaart mit der festen Ueberzeugung, daß Oesterreich und Ungarn auf einander angewiesen sind und unzertrennlich bei einander zu bleiben haben, kann uns den Erfolg in den Gefahren jener großen Conflithe sichern, denen wir augenblicklich in der nächsten Zeit entgegensehen.

Diesseits der Leitha hat das geflügelte Wort des „großen Patrioten“ Schönerer: „Wenn wir nur schon zum deutschen Reiche gehörten!“ in allen Kreisen das Verdict einer vollständigen Beurtheilung erfahren, wie sie das bellagene Land der ausgesprochensten Vaterlandsliebe verdient, wenn auch der Sturm der Entrüstung noch nicht überall laut geworden.

Hoffentlich wird auch aus allen Ecken Oesterreichs ein mächtiges Beio gegen diesen vorlauten Herzenswunsch ertönen; denn für solche Fragen hat der Grenzfluß der Leitha und der Dualismus keine Bedeutung; die Monarchie ist solchen Bestrebungen gegenüber ein einheitliches Ganze, dessen Integrität von Allen in gleicher Weise verteidigt werden wird und vertheidigt werden muß.

Politische Uebersicht.

Germanstadt, 23. December.

Die Meldung, daß seitens des englischen Cabinets Graf Andrassy angangen worden sei, seinen im Congresse gestellten Antrag betreffs einer gemischten Occupation Bulgariens in einer Circular-Note wieder aufzunehmen, wird vielfach bestritten. Es sollen überhaupt nur zwei Vorschläge an die Mächte gelangt sein, der bekannte Vorschlag Frankreichs zur Initiative in Betreff der Lösung der griechischen Frage und der Vorschlag Russlands, dahin gehend, daß die Mächte durch einen Collectivschritt bei der Pforte eine Pession ausüben mögen, um die Letztere zur Durchführung der Berliner Stipulationen zu bestimmen; beide Vorschläge gehören einer früheren Epoche der Verhandlungen an und speciell der Vorschlag Russlands ist von den meisten Mächten als überflüssig und unannehmbar bezeichnet worden. Vorschläge zu einer gemeinsamen europäischen Action sind officiell gewiß nicht aufgetaucht.

Der am 19. d. im österreichischen Abgeordnetenhaus eingebrachte Gesetzentwurf über die eventuelle, zeitweilige Regelung der Verlehrsbeziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien lautet:

Die Regierung wird ermächtigt, im Falle des Zustandekommens eines neuen Handels-, Zoll- und Schiffsahrt-Vertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Königreich Italien vor Ablauf des Jahres 1878 zum Zwecke der Regelung der wechselseitigen Verkehrsbeziehungen für die Zeit vom 1. Jänner 1879 bis zur Ratification des neuen Vertrages, jedoch längstens für die Zeit bis 31. Jänner 1879, auf dem Verordnungswege die geeigneten Vorkehrungen zu treffen.

Selbst die glänzendste Beredsamkeit des gewiegtesten Parlamentarier würde nicht mehr helfen würde. Dagegen bedürft er, wenn er klug genug ist (und klug sind sie, wenigstens in der Ehestandstrategie, nachgerade fast Alle), wenigstens die Verlängerung der Redenstunden zu einigen Bemerkungen über seine Opferwilligkeit; wie es ihm eigentlich gar kein Vergnügen mache, noch länger als sonst beim Schoppen zu sitzen, wie er eigentlich doch am liebsten zu Hause wäre, und wie er im Grunde nur deshalb, so lauer es ihm falle, nicht früher nach Hause gehe, weil er fürchte, zu sitzen. Hilft's nichts, so schadet es doch nichts, und manchmal wird es auch wirklich gelaut.

Daß der erfahrene Ehemann und Vater in diesen Tagen mit möglichst viel Geräusch sein Raufen verständig, sobald er in seinem Hause in den Bereich des ewig Weiblichen tritt, brauchen wir ihm wohl kaum ins Gedächtnis zu rufen; ebenso wenig, daß er nie auch nur mit einem Blicke zu bemerken hat, wenn bei seinem Eintritt eine Stickerie in die Ecke oder sonst in einen Versteck wandert, und endlich, daß er sich von allen Schranken u. s. w. fern zu halten und nie ein derartiges Behältnis zu öffnen hat. Es sollen ja Uebertragungen sein, die man für ihn vorbereitet, und er darf also vorher nichts wissen, nicht einmal, daß er beschenkt werden soll. Und hätte er nun schon seit dreißig Jahren von seiner Frau jedesmal ein Paar gestickte Pantoffel bekommen mit der Versicherung, sie hätte gerne mehr gearbeitet, aber er wisse ja selbst, sie habe nicht viel Zeit übrig, und das Geld, das sie von dem ohnehin knappen Wirtschaftsgeld absparen müsse, reiche auch nicht weit, und hätte die älteste Tochter ihm seit zwanzig Jahren jedesmal ein Paar gestickte Polentträger geschenkt, abwechselnd geschmückt mit Rosen, Weichen und Hirschköpfen — er darf jetzt nicht im Entferntesten ahnen, daß ihm ein Gleiches zugehacht sei.

Das also sind die Pflichten des Familienvaters in der Weihnachtszeit. Schlimmer, viel schlimmer ergeht es dem alten Junggesellen. Er soll Geschenke machen, er möchte wohl auch gern, er weiß ja, daß Alle, die während des Jahres mit ihm in Berührung kommen, zu Weihnachten auf eine „kleine Aufmerksamkeit“ rechnen — aber er weiß natürlich nicht, was er wählen soll. Mit einzelnen Kategorien ist er schnell fertig;

Nach einer Meldung der „Deutschen Zeitung“ würde Baron Pretis Ministerpräsident mit Beibehaltung des Finanz-Portefeuilles werden, der Statthalter von Böhmen, Baron Weber, übernehme das Portefeuille des Innern, während Fürst Adolph Auersperg den Prager Statthalterposten erhalte.

Die Polizei-Direction in Serajevo hat die Grenzbehörden in Belca, Samac, Brood, Dubocza, Bosnisch Gradiska u. s. w. ersucht, dem von der griechisch-orientalischen Commode in Serajevo zum Director der serbischen Schulen Serajewos ernannten früheren kroatischen Schul-Director Jofics den Uebertritt nach Bosnien zu verwehren. Die Ernennung Jofics', welcher vor zwei Jahren wegen „Kontingents der Umtriebe“ durch die kroatische Landesregierung von seiner Stelle als Schul-Director in Batsch entbunden worden ist, wurde von der maßgebenden Behörde im Interesse der öffentlichen Ruhe und Sicherheit des Landes nicht bekräftigt. — Die Berufung zweier anderer Lehrkräfte wurde dagegen ansichtslos bewilligt.

Der gewesene Anführer christlicher Insurgenten in Bosnien Peter Uzelac wurde auf Antrag des Generalmajors Ruzitsch, angeblich wegen verachteter Verhinderung der Repatriation bosnischer Flüchtlinge, aus seinem bisherigen Wohnort zu Unter-Kapac an der bosnischen Grenze zwangsweise entfernt und ihm der Uebertritt nach Bosnien strengstens untersagt. Uzelac hat sich nach Agram begeben, um gegen diese Verfügung beim Generalcommando Klage zu führen. Uzelac ist ein Oesterreich-Ungar, in Unter-Kapac geboren, weshalb diese Maßregelung dort Aufsehen erregt. Es heißt, Uzelac wolle vom Agramer Commandanten eine unparteiische Commission verlangen. Er behauptet, nur auf legalem Wege für die Flüchtlinge gewirkt zu haben.

Die Unterhandlungen in Betreff einer gemischten Occupation Dittumeliens dauert fort. Der neueste Vorschlag, den Lord Salisbury gemacht, geht dahin, ein Occupations-Corps aus russischen, englischen und österreichisch-ungarischen Truppen zu formiren. Man versichert, daß Italien nicht geneigt sei, diese Basis zu acceptiren.

Der Berliner „Reichs-Anzeiger“ erklärt die Nachricht, der Kaiser habe anlässlich der Wiederaufnahme der Regierungsgeschäfte den Glückwunsch des Papstes empfangen und beantwortet, als völlig erfinden.

Ein erneuerter vaticanischer Erlass an die preussischen Domcapitel fordert den Clerus auf, jeden Conflict mit den Staatsorganen zu vermeiden.

Gairoli hat vom König die Gnade erbeten, daß Passanante nicht hingerichtet, sondern in ein Bagno geschickt werden möge. Der König verweigert, diese Bitte in Erwägung zu ziehen. In Folge der Ernennung Depretis zum Minister des Innern haben einige Präfecten schon ihre Entlassung angeboten. Depretis zeigte den auswärtigen Vertretern Italiens an, daß er diesmal seine Ernennung zum Minister des Innern nicht zum Gegenstand einer Circular-Note machen werde.

Schir Ali ließ durch den Gouverneur von Perat Persien ein Schutz- und Trugbündniß anbieten, das aber der Schah zurückwies.

Angeht die wiederholten Aupsehrungen an den höheren Lehranstalten in Russland wurden die Gouverneure von dem Minister des Innern angewiesen, die Gesetze über das Verbot von Versammlungen anzumenden.

Die bulgarische Deputirten-Kammer nahm die Adresse mit 75 gegen eine Stimme an. Mit Bezug auf die Abänderung des Artikels VII der Verfassung, welcher Ausländer einer nichtchristlichen Confession begünstigt, die Rechte eines rumänischen Staatsbürgers zu erlangen, sagt die Adresse: Da sich Rumänien heute in einer wohlbestimmten politischen Stellung befindet, glauben wir, daß diese einschränkende Bestimmung aus der Verfassung verschwinden könne.

Der serbische Unterrichtsminister Vasiljevics ist am 19. d. nach Niß abgereist, um der Supplina einen Gesetzentwurf wegen Errichtung von Lehrstühlen der russischen Sprache an den Mittelschulen vorzutragen. — Der Verfassungs-Ausschuß der Supplina nahm die Gleichberechtigung aller Consequenzen an. — Jüstina Natalie ist leicht erkrankt und wird den Winter in Italien zubringen.

Der neue bulgarische Insurgentenführer Dumaier engagirte in Widoin mehrere ehemalige Officiere, welche den letzten Krieg in der serbischen Fremden-Region mitgemacht. Dumayer reiste mit Gesolge über Sophia nach Macedonien ab. In Pylana erwarten ihn die Abgeordneten der macedonischen National-Regierung, um ihm das Commando einer großen Insurgentenpartei zu übergeben.

Zu Genue wird berichtet, daß die montenegrinische Regierung an die neue Serbische Regierung eine erste Note gerichtet habe, in welcher sie erklärt: „daß, insofern die Bestimmungen des Berliner Vertrags nicht erfüllt seien und Montenegro die ihm zugesprochenen Ländertheile von der Türkei nicht vollständig erhalten habe, es sich nicht um Frieden mit der Pforte besinnlich betrachte, sondern diesen Zustand nur als Waffenruhe gelten lassen kann. Die Pforte möge also das Jyrie thun, sonst werde sie Montenegro zwingen, die Feindseligkeiten wieder zu eröffnen und sich ein entsprechendes Hauptquartier zu nehmen.“

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 19. December. Außer der Rentevorlage gelangte heute auch noch die Recruten-Aushebung pro 1879 zur Verhandlung. Gabriel Ugron vernichtete keinen Recruten und macht einen heftigen

Wirthin und Dienstmädchen lassen sich schon auffinden, am liebsten mit Geld; aber die jungen Mädchen und Frauen, die ihn gewiß alle mit Stidereien „überfallen“ werden und die er nun auch „überfallen“ soll! Wie soll er deren Reizungen, Wünsche und Beschwad ertragen; er, der den Umgang mit dem weiblichen Geschlechte nun schon seit Jahren grundsätzlich verweigert? Einem weiblichen Verhalt hat er nicht; eine Wirthin, an die er einen Augenblick lang dachte, bewyrt sich mit ihrem Jockentriebe in der Zeit, da auch sie noch jung war, d. h. zu Anfang dieses Jahres hundert. So ist er auf sich selbst angewiesen; er durchläuft alle Beschwadstrassen, mußt täglich die Sparsamkeit der Verkaufsstäden, studirt die Augengestalten der Jünglinge, verwirrt heute das, was er sich gestern entschieden und gelangt in diesem ewigen Waagen und Berwegen dazu, daß er zum Weihnachtstage sein Coussinchen mit einem in letzter Stunde gekauften — Paar Sammetstiefeln erfreut, die unglücklicher Weise einige Zoll zu lang sind. Da sind die Damen besser daran. Sie sind nie in Hal-gedacht darüber, was sie anhaben sollen, und ihnen ist es auch keine lästige Pflicht, wie dem Jagetolzen, ihnen ist es die liebste und angenehmste Beschäftigung, zu sorgen und zu schaffen für die, die sie so gerne glücklich sehen! Da können sie nicht das unerschöpfliche Weiser, wenn es gilt, Weisheits-entwürfe zu machen; da werden die geschäftigen Hände immer müde, wenn es gilt, an den Beschwaden zu arbeiten. Das Auge trahit, das Herz klopt freudig bei dem Gedanken an die Freude der Schiedoten! Du rührende, edle Selbstlosigkeit des weiblichen Verzens!

W o t t e n .

— (Moderne Dienstboten.) Jemand, welcher gern die „Stimme des Volkes“ blaucht, will eine Wechsellade zwei dienbaren Seiten aus der Kategorie der sammenthätigen behorcht haben, worin das Eine seinen Platzwechsel ganz eigen-tyümlich motivirt. Unter tollgehaltigen Beschwaden, ob etwa Kopf und Loh zu wenig, der Arbeit zu viel wäre, erfolgte das bestrebendige Nein. Was denn anders ist nachher die Ursache? „Der junge Herr“, ist zu stolz und — nicht ein Bißchen freundlich.“ Der Einleider wünscht hier am Schlusse zwei Zeilen Gedankenstücke. Indeß wird der Leser ohne diesen typographischen Aufwand diese Mittheilung genügenb pointirt finden.

Ausfall gegen den Geist und die Institutionen der gemeinsamen Arme. Deren System sei ein tyrannisches, ein einzelner Mann findet keinen Rechtschutz und ein slavischer Geist sei in der Armee vorherrschend, welche eine traditionelle Unterfunst für einzelne Familien bilde.

Ministerpräsident Tisza antwortete auf die Ausfälle Ugrons, wenn das ungarische Element unter dem Officiersstande der gemeinsamen Armee nicht stärker vertreten ist, so sei nur die ungarische Jugend selbst Schuld daran, welche von dem Dienste in der gemeinsamen Armee sich allzu sehr fern halte. (Zustimmung rechts.) Wenn es wirklich solche Störungen im Heere gebe, wie hier gesagt wurde — aber es gibt keine — so wäre es politisch unflug, darüber hier zu discutiren. Weder wiederholt schließlich, daß die Armee unter allen Umständen ihre Pflicht thun werde. Hierauf wurde die Vorlage mit überwiegender Majorität (nur die äußerste Linke stimmte dagegen) angenommen.

Budapest, 20. December. (Abgeordnetenhaus.) Referent Baross unterbreitet den Bericht des Central-Ausschusses über den deutschen Handelsvertrag; derselbe wird morgen in Verhandlung gezogen werden. Handelsminister Baron Kemeny unterbreitet einen Gesetz-Entwurf, in welchem der Regierung die Ermächtigung erteilt wird, die Handelsbeziehungen mit Italien bis zum Abchlusse des Handelsvertrages, bis 31. Jänner 1879, im Verordnungswege regeln zu dürfen. Baross beantragte, daß die Verhandlung dieser Vorlage bis nach den Parlamentsferien vertagt werde. Nach kurzer Debatte beschließt das Haus in diesem Sinne.

Hierauf gelangt Verhovay's Auslieferung's-Affaire zur Verhandlung. Ministerpräsident Tisza beantwortet mehrere Interpellationen. In Bezug auf die Anfrage Em. Szalay's betreffend der an Soldaten in Bosnien angeblich begangenen Grausamkeiten fragt der Ministerpräsident, wie sich Interpellant die von ihm geforderte Anwendung der ganzen Strenge des Gesetzes gegen die Urheber der angeblichen Grausamkeiten vorstellt, da er selbst erklärt, daß er die Betreffenden nicht nennen wolle. Solche allgemeine Anklagen können wohl dazu dienen, das gute Verhältnis zwischen Soldat und Bürger zu tödren; allein eine gründliche Untersuchung und strenge Bestrafung kann der Minister nur dann in Aussicht stellen, wenn ein concreter Fall genannt wird.

In Beantwortung der Interpellation Madarasz's bemerkt der Ministerpräsident, daß die geforderte Aufklärung in Angelegenheit der Rhodope-Commission in den mittlerweile zur Vertheilung gelangten Documenten enthalten sei.

In Bezug auf die Interpellation Karl Rath's wegen des Abschlusses von Handelsverträgen mit dem Auslande sagt der Minister, der wichtigste, auf Deutschland bezügliche Theil dieser Interpellation sei gegenstandslos geworden. Die Regierung beider Staaten der Monarchie sind befreit, auch mit den übrigen Staaten des Auslandes Zoll- und Handelsverträge abzuschließen.

Schließlich beantwortet der Minister die Interpellation Esata's über angeblich bei den Militärbauten bei Derkeny vorgefallene Mißbräuche.

Präsident Judex Curiae Georg v. Majláth eröffnete die heutige Sitzung des Oberhauses nach 11 Uhr. — Schriftführer Baron Rudnyánsky, Baron Eugen Nyáry. — Seitens der Regierung waren zugegen: Szapáry, Szenbe.

Julius Horváth überbringt ein Runtium des Abgeordnetenhauses über die dort erfolgte Annahme der Gesetzentwürfe betreffend die Verwaltungsausgaben der Comitate im Jahre 1879, das Recruten-Contingent pro 1879 und der Rentengesetz-Vorlage.

Der letztere Gesetzentwurf wird dem Dreier-Ausschusse zugewiesen und ersucht der Präsident den Ausschuß, zur Vorberathung desselben sofort nach der Sitzung zusammenzutreten.

Die ersteren zwei Gesetzentwürfe werden sofort in Verhandlung gezogen und ohne Bemerkung angenommen.

Nach Verlesung des heutigen Protokolls schließt der Präsident die Sitzung um 11 1/2 Uhr. — Nächste Sitzung morgen.

Budapest, 21. December. Das Abgeordnetenhause nahm in seiner heutigen Sitzung den Handelsvertrag mit dem Deutschen Reiche in Verhandlung. An der Debatte beteiligten sich nächst dem Handelsminister Baron Kemeny und dem Referenten Baross noch die Abgeordneten Graf Apponyi, Ferd. Balay, Andr. György, Karl Rath, Em. Jovánka, Graf Andr. Bethlen und der Ministerpräsident. Die Vorlage wurde in der General- wie in der Specialdebatte un-ändert angenommen. Hierauf wurden Petitionen in Verhandlung genommen. — Morgen, Sonntag, um 11 Uhr Vormittags hält das Abgeordnetenhause seine letzte meritorische Sitzung in diesem Jahre und vertagt sich jobann bis zum 20. Jänner 1879.

Das Oberhaus hielt heute Vormittags unter Vorsitz des Präsidenten Judex Curiae Georg v. Majláth eine Sitzung. — Als Schriftführer fungirten: Baron Nyáry und Baron Rudnyánsky. — Seitens der Regierung ist zugegen: Finanzminister Graf Szapáry.

Auf der Tagesordnung steht der Bericht des Dreier-Ausschusses über den Rentengesetz-Entwurf. Der Ausschuß empfiehlt die Annahme der Vorlage.

Graf Johann Schmiddegg erklärt, er sei über die vorliegende Angelegenheit nicht genügend informiert, weil er den Bericht erst heute zu Händen bekommen habe. Er sieht die Dringlichkeit der Verhandlung nicht ein und bittet, daß dieselbe um 1—2 Tage verschoben werde, damit man den Gegenstand genügend studiren könne.

Finanzminister Graf Szapáry: Die genügend motivirte Vorlage erheischt die raschste Erledigung, denn es muß für die Einlösung der im August nächsten Jahres fälligen Schatzbons 11. Serie gesorgt werden. Erfahrungsgemäß ist der Monat Jänner zur Placirung solcher Papiere die geeignete Zeit. Wer sich für den Gegenstand interessiert, hatte Zeit genug, sich mit demselben vertraut zu machen. Er bittet die Vorlage anzunehmen.

Hierauf wurde der Gesetzentwurf unverändert angenommen. Ein Bericht des Verifications-Ausschusses, in welchem bezüglich des Verfahrens bei der Authentication des Diariums mehrfache Reformen vorgeschlagen werden, wird nach belangloser Debatte angenommen.

J u r i s t .

S. P. Budapest, 22. December. Zum Wiener auswärtigen Amte ist man augenblicklich außerordentlich zweifelhaftig und mißt dabei England und Russland ganz mit demselben Maßstab. Sowohl Northcote's Widerpruch gegen die Nachrichten von einer englisch-türkischen Convention, als auch die hochförmliche Petersburger Erklärung, daß dort von der Idee der gemischten Besetzung Rumeliens nichts bekannt sei, werden am Ballplatz mit dem entschiedensten Vorbehalt aufgenommen. Man glaubt zu wissen, daß der von Northcote zugegebene Schriftwechsel betreffs Cyprens zunächst den Zweck habe, die Convention vom 4. Juni abzu-ändern, und zwar in der Richtung, daß die Insel endgültig in den un-eingeschränkten Besitz Englands übergebe.

Die Ursache dieses Strebens soll sein, daß das Inselreich sich nicht, die notwendigen und, wie sich herausgestellt hat, großartigen Investitionen auf Cypren zu machen, so lange das letztere nur in der bingter Form zu England gehört. Was die abgelegneten Nachrichten in Betreff Alexandrette's anbelangt, so dürfte es sich dabei um Rückfichten auf Alexandrette handeln.

Allein man glaubt nicht, daß England seinen begüthlichen Plänen entsagt habe, sondern es wird angenommen, daß es dieselben später in einer modifizirten Form durchführen werde.

Das Petersburger Dementi gegen die gemischte Besetzung Rumeliens mag allerdings insofern berechtigt sein, als speciell der russischen Regierung ein solcher Antrag oder Vorschlag in officieller Form sicherlich noch nicht gemacht worden ist.

Die Opposition im österreichischen Reichsrathe weicht Schritt vor Schritt zurück und ist, wenigstens vorläufig, an einem Punkte angelangt, wo ein weiteres Zurückweichen gar nicht mehr notwendig ist.

Der Kampf wider die Regierung wird noch da und dort aufflackern, aber ihr keine Schäden zufügen. Der Ausgang der Delegationsession, die verstellte Tactik der Opposition und zum Theil gewisse Bemühungen der Regierung hinter den Coulissen haben abermals die Beziehung in die Verfassungspartei getragen.

Am 21. December. Der Wahlbezirk Waidhofen a. d. Thaya sandte heute an den Reichsrath einen telegraphischen Protest gegen die am letzten Mittwoch gehaltenen Reden des Abgeordneten Schönerer.

Am 21. December. Heute Morgens sollen am Ribnica-Fluß bei Podgorizza von den beiderseitigen Vorkämpfern Schüsse gewechselt worden sein.

Am 21. December. Oberleutnant Jalsics Ritter von Kaiserwehr ist, nach Ueberwindung schwerer Hindernisse im Bosna-Flusse, mit Verpflegungsgegenständen Nachmittags hier gelandet und wurde von den über die kühne Schiffsahrt erstaunten Bosniern und von der ganzen Garnison enthusiastisch empfangen.

Ausland.

Berlin, 21. December. Die Währung in Petersburg nimmt immer mehr zu. Laut telegraphischer Meldung sind dort ungemein zahlreiche Verhaftungen, die bis in sehr hohe Kreise hinaufreichen, vorgenommen worden.

Petersburg, 21. December. Der „Regierungsbote“ meldet: Am Donnerstag versammelten sich vor der Wohnung des Verkehrsministers 100 Ingenieure-Studenten, um eine Bittschrift zu überreichen.

Bukarest, 21. December. Die Occupation der Dobrudscha stößt seitens der Bulgaren auf Schwierigkeiten, während die Jucen, Türken und Tartaren sich nicht feindselig zeigen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Bermannstadt, 24. December. — St. 1. und 2. apostolische Majestät gerufen allergnädigst in die Uebernahme des Obersten Carl Piacsek, Commandanten des 50. Inf.-Rgt. in den Ruhestand über dessen eigenes Ansuchen anzunehmen, weiters zu ernennen: den Obersten Adolf Mierzowski, Referent-Commandanten des 44. Inf.-Rgt. zum Commandanten des 50. Inf.-Rgt.

— Die Statuten des Cistarsader Bade-Compositioforates sind vom Ministerium des Innern unter Z. 49117 I. 3., jene der siebenbürgischen vöm.-kath. Literatur-Gesellschaft unter Z. 49591 I. 3. mit der Einreichungs-Classe versehen worden.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Am 1. Christag predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr Stadtprediger Dr. Roth, um 9 1/2 Uhr Stadtpfarrer Müller; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Capellius. — Am 2. Christag predigen: in der Pfarrkirche um 9 1/2 Uhr Professor Röber; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Riß.

— (Musikvereine, Concerte.) Samstag den 25. d. M. findet im Saale des Hotels „zum römischen Kaiser“ das letzte diesjähriger Musikvereins-Concert statt. — Die Kartenausgabe ist Freitag den 27. d. von 11—12 1/2 Uhr und Samstag den 28. d. von 11—12 Uhr Vormittags im Musikvereinsgebäude, kleine Erde Nr. 2. — Vormerklungen auf Logenplätze bei dem Vereins-Secretär G. Josef Horedt, Realshul-Professor.

— (Stiftungs-Betheiligung.) Den 23. December hat der löbliche Magistrat die Zinsen vom Josef Bayer'schen Stiftungs-Capital an einen 70 Jahre alten schullos verarmten Gewerksmann mit 25 fl. übergeben.

— Die Marosvafarhelyer Advocatenkammer gibt bekannt, daß der in Felső-Boldogassonyfalva wohnende Advocat Paul Viro freiwillig der Advocaturprocuratur entzagt hat und demgemäß aus der Kammerliste gestrichen wurde.

— (Neue Zeitschrift.) Vom 5. Januar l. J. an erscheint in Schäßburg unter dem Titel „Der Herold“ im Verlage von Binder und Horeth eine neue Zeitschrift.

— Das erste Heft des Monatsorgans der Petöfi-Gesellschaft: „A koszoru“, dessen Redacteur Herr Thomas Szana ist, liegt uns vor. Das elegante Heft bietet einen sehr interessanten Inhalt und zwar Beiträge von Maurus Josa, Alexander Entzödi, Karl Keribeny (Keribeny), Alexander Balazs, Thomas Szana, Ladislaus Kony, Pasztoi, Cornei Abranyi u. m. a. Hochnützlich ist die beigegebene Copie des Daguerreotyp-Porträts Petöfi's und das Facsimile des Anfanges des „Attekintek“ bunteilen Gedichtes von Petöfi.

— (Dreifaches Todesurtheil.) Vor dem Lugoser k. Gerichtshof fand dieser Tage, wie dem „Ellenör“ geschrieben wird, eine interessante Schlußverhandlung statt. Ein Raub-, ein Raubmord- und 16 Diebstahlsfälle bildeten den Gegenstand der Verhandlung, an dem ein ganzes Heudel von Angeklagten theilhaftig war. Die Verhandlung wurde von dem Präsidenten des Gerichtshofes, Alexander Halnagyi, mit Rücksicht auf die Sprachkenntnisse der Angeklagten in ungarischer, vornehmlich aber in rumänischer Sprache geführt. Das Richter-Collegium bestand aus den Richtern Verlogta und Benedek, dem Notar Wlasko und von Seite der Anwaltschaft aus dem Staatsanwalt Aurei Kozel. Fünf Advocaten hatten die Vertbeidigung übernommen: Hagez, Bredeanu, Putnil, Stojan, Martinescu. Während der in der Staatsprache gehaltenen Anklage- und Verteidigungsreden entwickelte sich ein interessanter Meinungs-Austausch, der den Ernst der Verhandlung fast bis zur Feierlichkeit steigerte.

— (Eine Ohrfeigen-Affaire) wird — wie das „N. P. Journal“ mittheilt — seit einigen Tagen in verschiedenen Kreisen in folgender Weise colportirt: Ein Graf mit langweiltem Namen, der als reich, lebenslustig und galant gegen Damen bekannt, aber ungemein knäuerlich ist, ließ vor Kurzem einen Zimmermaler auf sein Gut kommen.

— (Aus einer Hochzeit — ein Leichenfmaus.) Dieser Tage ließ sich in Szaka ein Brautpaar trauen. Nach Empfang des priesterlichen Segens begab sich das Brautpaar sammt den Hochzeitgästen in der vorletzten Laune nach Hause, wo ihrer ein reiches Mal wartete. An der Schwelle des Hauses jedoch harrte die Braut bewußtlos zusammen, und bis sie hineingetragen wurde, war sie eine Leiche — ein Schlaganfall hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

— (Journalistische.) Das Organ der gewesenen „Opposition der Rechten“ des ungarischen Reichstages, „Kelet Nepe“, wird vom 31. d. M. ab nicht mehr erscheinen. Die neue Partei der „Rechten“, welche auch die „Opposition der Rechten“ angehört, wird vom Neujahr an ein neues politisches Blatt: „Magyarparasz“ herausgeben.

— Aus Wien, 21. d. wird gemeldet: Heute, um die Mittagsstunde begaben sich über hundert Mitglieder des aufgelösten Lesevereins der deutschen Studenten in corporativem Aufzuge auf den Universitätsplatz, wo bereits eine größere Zahl Studirender versammelt war.

— (Berlotion einer Richte der Kaiserin.) Die „Dresdener Nachrichten“ schreiben: Die vermittelte Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis, eine Schwester unserer Kaiserin, ist mit ihrer Tochter Louise aus Dresden abgereist. Die Herrschaften begaben sich nach Regensburg. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die junge Prinzessin Louise Dresden als — Braut verlassen hat.

— (Wiederholung einer Richte der Kaiserin.) Die „Dresdener Nachrichten“ schreiben: Die vermittelte Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis, eine Schwester unserer Kaiserin, ist mit ihrer Tochter Louise aus Dresden abgereist. Die Herrschaften begaben sich nach Regensburg. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die junge Prinzessin Louise Dresden als — Braut verlassen hat.

— (Bücherchau.) Im Wiener Verlage von R. v. Waldheim sind neuestens erschienen: „Der König des Gebirges“, — „Der erste Patient“, — „Was die Liebe thut“, Erzählungen von M. Bernmann, — „Zwei Punkte“, Novelle von B. Sales und „Die Göttin der Vernunft“, historische Novelle von Alois Fuhs.

— (Ein interessanter Briefwechsel.) Die conservative „Potsdamer Zeitung“ veröffentlicht folgenden Briefwechsel: „Wir erlauben uns folgenden Brief nach unserem Concept nebst Bescheid abzu- drucken: An Seine Durchlaucht den Fürsten Bismarck in Friedrichs- ruh, Magdeburg, 26. November 1878. Durchlauchtigster Fürst! Hoch- gebietender Herr Reichskanzler! Ew. Durchlaucht haben wegen eines von mir verfaßten Artikels in der „Potsdamer Zeitung“: „Der Kron- prinz als Reichskanzler“ Anklage erhoben. Ich habe Ew. Durchlaucht nicht beleidigen wollen — habe ich Sie doch einst brieflich: „Mein lieber Otto“ genannt, also die höchste Verehrung damit bezeugt, die man einem so hochgestellten und hochberühmten Manne bezeugen kann — aber ich habe Ihre Kräfte, die Sie dem Dienste des Vaterlandes ge- weihen, für erschöpft, die Sie dem Dienste des Kaiserthums ge- weihen, für erschöpft gehalten. Tausend Andere würden an Ihrer Stelle längst zurückgetreten sein, da Sie doch nur ein Sclave Ihres aufreißenden Berufes sind und als ein angesehener Privatmann in Würde Ihren Erinnerungen leben könnten. Beatus ille, qui procul negotiis. Ich habe wegen Herrn Camphausen, den ich viel schärfer an- gegriffen hatte, als Ew. Durchlaucht, jedes Wochen lang im Gefängniß sitzen müssen, dies war die traurigste Zeit meines Lebens und ich möchte diese nicht zum zweitenmale durchmachen, bitte daher unterthänigst, Ihren Strafantrag zurückzuziehen. Folgendes ist der Artikel: „Das Neue über den Fürsten Bismarck“ wollen Ew. Durchlaucht als Widerruf be- trachten. Mit größter Verehrung unterzeichnet Ew. Durchlaucht erge- benster Diener Johann Friedrich Stein jun., Redacteur.“ — Die An- wort darauf lautet: „Friedrichsruh, 27. November 1878. Ew. Wohl- geboren hat mich der Reichskanzler beauftragt mitzutheilen, daß er in Folge Ihres Schreibens vom 26. d. bereit ist, den gegen Sie gestellt- en Strafantrag zurückzunehmen. Wollen Sie daher das Gericht be- nennen, bei welchem die Sache anhängig ist. Graf Bismarck, Gerichts- Assessor.“ „Magdeburg 2. December 1878. Sie werden hemit benach- richtigigt, daß das Strafverfahren gegen Sie wegen öffentlicher Belei- digung des Herrn Reichskanzlers Fürsten Bismarck eingestellt worden ist. Der Staatsanwalt Angern.“

— (Proceß Passanante.) Die „Stampa“ schreibt aus Neapel: „Am 11. December wurde der Präsident des Civil- und Justizpolizei-Gerichtshofes officieü angewiesen, zur Auslösung von 40 Gefangenen zu schreiten, welche zu einer vierzehntägigen Dienstleistung einberufen werden, während welcher Zeit die öffentliche Unterjuchung gegen den Attentäter Giovanni Passanante geführt wird. In der Vorausicht, daß der Verbrecher keinen Verteidiger für sich wird nehmen wollen, ist das Advocaten-Gremium aufgefordert worden, den Advocaten namhaft zu machen, welchen der Präsident der Affinen dem Ange- klagten von Amtswegen zuweisen wird. Der 13. December war zur Vorlage des Anklageactes in der Anklagekammer bestimmt.“

— (Defraudirende Generale.) Aus Odessa wird unterm 14. d. M. gemeldet: „Das Kriegsgericht hat die Verhaftung der Generale Saloffo und Raumento angeordnet. Dieselben haben sich durch den Verkauf arabischer Pferde bedeutende Defraudationen zu Schulden kommen lassen.“

— (Ein Brief an den lieben Gott — mit Antwort.) Ein unglücklicher in Petersburg gegebener Beamter hinterließ seine Frau und drei unermündliche Kinder in ärmlicher Dürftigkeit. Die Roth dieser stieg von Tag zu Tag, obwohl die Hauswirthin ihnen gestattete, noch einen ganzen Monat in der Wohnung zu bleiben, ohne Miete zu zahlen. Da schrieb denn einmal der Tjäreige Sohn der armen Witwe folgenden Brief: „Lieber Gott! meine Schwester will essen; schicke mir 3 Kopeken, damit ich ihr Brot kaufen kann.“ Mit diesem Bitttel begab er sich zum nächsten Briefkasten, um den Bitttel hineinzuwerfen, reichte aber trotz aller Bemühungen nicht so hoch. Ein Gütlicher derselben Gemeinde, zu der die Familie gehörte, kam hinzu, fragte den Knaben über sein Beginnen aus, las den Brief voll tiefer Rührung und half mit eigenen Mitteln nach Kräften der armen Familie, nachdem er sich persönlich überzeugt, wie sehr hier Hilfe nothig ist. Doch der wackerer Mann begnügte sich damit nicht. Er nahm am folgenden Sonntage die beiden Geschwister — das dritte Kind ist noch ein Bruchkind — mit sich in die Kirche, sprach über Wahrheitsgierigkeit und gegenseitige Unterstützung und erzählte dabei, auf beide Kinder weisend, seiner Gemeinde obigen Vorfall. Er selbst ging darauf collectirend unter den Gliedern derselben umher; in kurzer Zeit hatte er 1500 Rubel gesammelt. So war die Bitte des Knaben über Erwarten erfüllt worden.

Öffentliche Dankagung.

Der Herr Oberlieutenant und Reserve-Commandant des l. l. 2. Linien-Infanterie-Regiments Alexander von Rußland I., J. v. Szrics, hat die Gnade gehabt, in der kurzen Zeit seines Hierseins unserer Knaben- und Mädchenschule die wohlwollendste Fürsorge zu widmen, die mittellose Kinder mit den Schulbüchern zu versehen, die Schulgeräte in guten Stand herzustellen und die für 9 Knaben und 5 Mädchen armer Familien angeschafften, für den heiligen Christabend bestimmt gewesenen Geschenke, bestehend in ganzen Winteranzügen sammt Beschuhung, des eingetretenen Winters wegen schon heute an die Fürgewählten vertheilen zu lassen. Für diese Wohlthaten fühlen sich nicht nur die Betheiligten, sondern auch die Kirchengemeinde verpflichtet, ihrem tiefgefühlten Danke hiermit Ausdruck zu geben. Fogaras, am 16. December 1878.

Die römisch-katholische Gemeinde in Fogaras.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 23. December 1878

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like 'Lug. Goldrente', 'Lug. Schatzanweisungen I. Emission', 'Lug. Odb. II. Emission', etc.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant, in Korneuburg. Bei unserer heutigen Bestellung Ihres k. k. Restitutionsfluid nehmen wir mit Vergnügen Anlaß, Ihnen mitzutheilen, daß dasselbe hier allgemein als vortreffliches Mittel gegen Gicht angewandt wird. Einen ganz ausserordentlichen Erfolg erzielte eine 50jährige Frau, die durch ein giftiges Leiden gelähmt, trotz Gebrauches der verschiedensten Mittel das Bett nicht mehr verlassen konnte, während sie nun nach längerer Anwendung Ihres k. k. priv. Restitutionsfluid wieder vollkommen hergestellt ist. Szereb, 2. Mai 1878. Brüder Würsching.

Betreffs der Bezugsquellen verweisen wir auf die Annonce in heutiger Nummer.

Florentinische Kunst.*

Von Ed. Paulus.

(Nachdruck verboten, Bundesgesetz vom 11. Juni 1870.)

Florenz das neue Athen. Groß ist die Nebligkeit beider bedeutendster Bildungserbe der Menschheit, in ihren Thaten und Werken, ihren Kämpfen und Siegen, im Glück und im Unglück; vor allem aber in dem Geiste der Milde und des Friedens, der von ihnen ausgestreut ward und noch ausgestreut wird; jener Geist reinsten, humansten, edelsten Willens — und siehe, der Baum des Friedens, der schmalblättrige, unverwüsthliche, blauschimmernde Delbaum, umkränzt noch heute die beiden Städte als einen geweihten, für die Götter auf immer heilig begränzten Raum.

Korinth und Sparta, Delphi und Olympia, mit ihren Marmortempeln, strahlend von Weihgeschenken, mit ihren Schattenbäumen und goldelfenbeinernen Kolossalbildern der Götter, sind rohe Schutthäufen, Athen ist noch immer das Auge von Hellas; — und ob auch mannigfaltig zerstückelt und verwüthet und schände geplündert, seine Heiligthümer stehen noch aufrecht über Theseus' uralter Burg, die Himmelschen Schweben noch immer schwebend darüber, wohl eingedenk der göttlichen Weihgeschenke des Geistes, die hier schon dargebracht wurden.

Als Sulla der Römer nach langer Belagerung Athen erobert und ihm die Klugheit rath, dasselbe zu zerstören, verschont er die Stadt um ihrer großen Tugenden willen; und als in unserm Tagen, im Jahre 1859, der Commandant der Fortezza di Belvedere zu Florenz vom letzten Großherzog von Toskana Befehl bekommt, die Stadt Florenz zu bombardiren, gibt er zur Antwort: „Man schießt auf die ganze Welt, aber man schießt nicht auf Florenz.“

Freilich, in Athen ist Alles zertrümmert im Vergleich mit dem viel jüngeren Florenz, wo noch die ganze Entwicklung der Kunst durch vier große Jahrhunderte hindurch klar sich erhalten, einer Kunst, welche die größten Ingenien in sich befaßt und die höchsten Gedanken der modernen Menschheit aus sich heraus verarbeitet hat. Wohl könnte an Pracht und Fülle der Kunstwerke mit ihm wetteifern das ewige Rom, aber nimmermehr im steten glückseligen Zug des Werdens und Hervorbrechens von Geschlecht zu Geschlecht, aus dem trüben, drangvoll nach dem Licht aufstrebenden Morgengrauen des Mittelalters hinaus in die lachende Mittagshelle des neuen Geistes; wie es sich aufbaut von Geschlecht zu Geschlecht, selbst wieder ein einziges in sich zusammenhängendes Kunstwerk, an dessen paradiesischer Schönheit der Ertelsten aller Zeiten sich laben und nähren.

In Rom wurden die reinen Erzeugnisse des altchristlichen Vasillienbaues, die feuchten Wandbilder der Giotteken und die überaus zarten Werke der ersten Renaissancemeister zum größten Theile zerdrückt durch starrselbige Mauerpfeiler und schwerwüthige Stuckmassen des Jostfittles. Dafür sind aber auch die Decken bemalt mit ungeheuren künstlichen Himmeln, die von Hunderten von krampfhaft verzückten Heiligengiganten in unabhügeliger Aufregung durchschwebt werden; dafür erheben sich pompöse, aus Goldbronzen und Marmorarten jeglicher Farbe wild aufeinandergehürmte, von pausbäckigen Engeln herab angepösaunte Riesentabernakel bis hoch in die Gemölde hinein. In Florenz blieb Alles oder das Meiste unversehrt und verschont, auch noch an der Stelle, für die es geschaffen wurde, und wie noch umschauert vom Hauch jener alten, getreuen, neben diesen Weihgeschenken in kühlen Gräbern ruhenden Stifter.

Von urchristlicher Zeit bis in die späteste Renaissance zieht so die florentinische Kunst in vollkommen ununterbrochener Reihe; die Schrönisse der Barocco blieben den feinsinnigsten Florentinern erspart, und auch die heutige Kunst lehnt sich in begeistertem Wetteifer an die besten früheren Werke.

Werfen wir einen flüchtigen Blick nur wenigstens auf die Malerei der Florentiner.

Als der Vater der florentinischen Malerei erscheint Cimabue, geboren im Jahre 1240 aus dem eblen Haus der Cimabue; arbeitete in Pisa (Domchor), noch großartiger in Assisi, wo er die Decke des Franziskanerdomes mit Fresken bedeckte. Er durchbrach die starren byzantinischen Mosaikfesseln, in seine Bilder herein spielt schon die heitere offene, freudvolle Schönheit der antiken Gestalt und daneben geht noch der Ernst und die Feierlichkeit der allgeheiligten urchristlichen Kunst ergreifend hindurch. Eines der berühmtesten Werke Cimabue's sieht man noch jetzt in Florenz, in Santa Maria Novella, die Madonna mit dem Kinde. Ein schwarzes, strohfarbnes, mit Gold gesäumtes Gewand umhüllt in langen, altherkömmlichen Falten die unter einem Baldachin thronende Gestalt der Maria, deren Haupt sechs holdselige Engel umschweben; — und wunderbar reg ist schon der Ausdruck der göttlichen Mutterliebe im Angesicht der Madonna. Das Gemälde fand einst solche Bewunderung, daß es in Procession vom Hause der Cimabue nach der Kirche getragen wurde.

Auf Cimabue folgt Giotto, Maler, Bildhauer und Baumeister. Cimabue fand ihn, so erzählt Vasari, als zehnjährigen Knaben, wie er seines Vaters Bondone Schafe hütend auf eine Steinplatte ein Schaf nach der Natur zeichnete, was ihn Niemand gelehrt hatte, und nahm ihn zu sich. Giotto, der erwachende Genius des vierzehnten Jahrhunderts, ging über zu lebhaften, gestaltenreichen, kühnen Entwürfen, erfüllte mit seinen geistvollen Fresken ganze Kirchen und Kapellen rings in Italien; noch heut zu Tage wohl erhalten in der Kirche Madonna dell' Arena in Padua, in der Unterkirche des Domes von Assisi, in Florenz, Rom und Neapel. Dann verließ er die Langseiten des florentiner Domes mit herrlichem Marmorfußwerk, baute den alles begarbernden Glockenturm und verschah ihn mit reizenden Statuetten. Weit verzweigt ist die Schule, die von ihm ausging, in Fresken und Tafelgemälden. Noch sieht man auf gar vielen Altären der Kirchen der Stadt jene schlanken, schmal-schultrigen Heiligengestalten auf Goldgrund, mit den sanften, bleichen, schmachtenden Gesichtern, den seelenvollen, sinnenden Augen, den feinen, sprechenden Händen, den prächtig gemusterten Goldbrokatgewändern; so schimmern sie weithin durch das heilige Dämmer der gotischen Höhle.

Auf die Giotteken kommt Orcagna, Maler, Bildhauer, Baumeister und Dichter, dem die von Arnolfo und Giotto begonnenen Spannweiten des florentiner Domes nimmer genühten, der dessen Höhe in ihren jetzigen ungeheuren Wölbungen anlegte, — und so ging auch seine Malerei noch mehr auf das Große, Gewaltige, Mark- und Lebenerfütternde, das er oft, berauscht von danteskem Geist und dantesker Kühnheit, in großen Fresken an den Wänden ausbreitete. Man entdeckt noch die Spur seines Geistes im Campofanto zu Pisa, in Maria Novella in Florenz, am Marmor-Tabernakel von Or San Michele, wie an der Loggia dei Lanzi. Gewaltige Leidenschaft bewegt seine Gestalten, aber eine in Gott verkörperte himmlische Ruhe bündigt sie wieder und stellt sie auf eine ideale Höhe, welche die florentinische Kunst erst nach den größten Anstrengungen, nachdem sie alle Fasern des wirklichen Lebens in sich aufgenommen, wieder erreicht hat, und das ist das Ewigbewunderungswürdige. Kurz nach Orcagna's Tode werfen sich die florentinischen Künstler rückhaltlos der Natur in die Arme, aber nur ausnahmsweise bis zum Uebermaß, — schon beim Beginne steigt wieder die unendliche Milde und Anmuth, die holdblaue Luft von Florenz, die nur zarte und sinnige Kunst zu erzeugen vermag.

* Durch das Entgegenkommen der Verlagsbandlung (J. Engelhorn in Stuttgart) sind wir in den Stand gesetzt, obige kunsthistorische Skizze dem beliebten Prachtwerke „Italien, eine Wanderung von den Alpen bis zum Aetna“, das soeben in zweiter Auflage (ca. 36 Lieferungen à Mart 1.50) erscheint, zu entnehmen. Wir beschränken bei dieser Gelegenheit gerne das allgemeine Urtheil der Presse, wonach dieses reich illustrierte Prachtwerk sowohl in künstlerischer, als literarischer Hinsicht das höchste Lob verdient.

Aus den idealen Sphären und Räumen, in denen die Gestalten Giotto's und Orcagna's noch schweben und stehen, setzen die späteren Künstler ihre Gestalten in die vollste Wirklichkeit, in das lebendigste Leben der schönen, glücklichen, von Kämpfen aller Art so reich bewegten Stadt Florenz. Maria wird als die lieblichste florentinische Jungfrau verlegt in den Rosenarten, im Hintergrund mit den Willen, Mauern und phantastischen Thürmen der Stadt; die heiligen Geschlechter steigen herab in die Welt, ihre Träger nehmen die prachtvollen, fleisamen, so buntfarbenen Trachten der Zeit an; die Lust, zu porträtiven, schon als, schon von Giotto geübt, wird immer stärker, und ganze Menschen aus dem Volk und die edelsten Jünglingsgestalten des Florentiner Adels treten auf den Schauplatz. Der junge Maiaccio, Brunellesco's Freund, bahnt den Weg mit seinen Fresken im Carmine, ihm folgt eine ganze Reihe trefflicher Talente, darunter Ghirlandajo, Michelangelo's Lehrmeister.

Gleichen Schritt mit der Malerei hält die Sculptur, ein Giotto, Orcagna und andere Meister sind alle selbst auch Bildhauer, und schon im Jahre 1330 vollendet Andrea Pisano nach zweiundzwanzigjähriger Arbeit seine große Erzthüre für's Baptisterium, noch streng, noch etwas gebunden, aber voll Höheit; und in den Jahren 1427 und 1452 vollendet Lorenzo Ghiberti für die beiden anderen Pforten des Baptisteriums seine Erzthüren, von denen Michelangelo sagte, sie seien würdig, am Eingang des Paradieses zu stehen. Eine ganze Welt von innerer Arbeit, die ganze Fülle des geistigen Lebens damaliger Zeit ist hier in Erz an diesen Thüren in herrlichsten Formen verfestigt. Ghiberti leitet die alte Richtung hinüber in die neue, die sich ganz der Natur hingibt; ihm zur Seite Brunellesco, Donatello, thätig in Marmor und Erz, und viele Andere. — Aber so groß ist die Schöpferkraft dieser Zeit, daß noch eine dritte Gattung entsteht, Malerei und Sculptur in einer Wurzel vereinigen, es ist die Kunst in gebranntem und bemaltem Thon (Terracotten), begründet von Luca della Robbia und weitergeführt von seinen Söhnen und Enkeln. Luca della Robbia fertigte auch als Marmorarbeiter ein Werk, das sich dem größten an die Seite stellt, die marmorernen Orgelschranken für den Dom, singende, tanzende, musizirende Kindergruppen. Dann wendet er sich zur Terracottakunst und verfertigt seine Vaterstadt Florenz, und weithin Toskana, mit seinen so rührend einfachen, innigen und frommen Erzeugnissen, denn auch die Kunst der Renaissance hatte ihre Quellen in der religiösen Begeisterung, in einer jedoch, die schon sehr bald über Priesterfesseln weit hinausging, für die das Schöne schon an und für sich heilig ist. — „Die wahre Malerei,“ sagt Michelangelo, „ist edel und fromm von selbst, schon das Ringen nach Vollkommenheit erhebt die Seele zur Andacht, indem es sich Gott nähert und vereinigt.“

Immer reicher, immer vielartiger, immer getreuer in der Auffassung des wirklichen Lebens war die Kunst der Florentiner geworden, da, vielleicht nahe dem Wendepunkt, wo sie sich in's Kleinliche und in's Alltägliche verstrickt hätte, — betreten die allgrößten Genien das Feld und zueben aus dem unablässigen Ringen dreier Jahrhunderte, aus den tiefen und ernsten Gedanken der alten Meister, aus den riesenhaften künstlerischen Fortschritten der Frührenaissance und endlich aus ihrer eigenen erhabenen Seele die Summe, maßgebend auf Jahrtausende hinein. — Es sind Leonardo und Michelangelo von Florenz und Rafael von Urbino.

Leonardo da Vinci. Von bezaubernder Schönheit und reichster Begabung; zugleich sucht er überall auf den Grund der Natur, in die letzten Gehege der Optik, Mechanik, Statik u. s. w. einzudringen; zu allen Dingen geschickt, dabei unsät und vornehm, überall begeisterte Anhänger sich sammelnd, großer königlicher Freund. Aber ein ganz eigener Unstern wartet über seinen Erzeugnissen. Fast alle sind schon bei seinen Lebzeiten oder kurz nach seinem Tod wieder vernichtet worden. Das kolossale Modell zum Reiterstandbild des Ludovico Moro in Mailand, zu dessen Fuß hunderttausend Pfund Erz von Leonardo verlangt wurden, nahmen sich im Jahre 1499, als die Franzosen in Mailand eindringen, ihre Armbrust-Schützen zur Zielscheibe und zerstörten es. Sein gewaltiger Carton, ein Reitergesicht, das er im Weltjreit mit Michelangelo für den großen Rathsaal in Florenz anfertigte — man sah darauf, wie die Soldaten juchend auf eine Fahne kämpften, selbst die Kasse sind mit den Vorderfüßen in einander verstrickt und stürzen mit den Gebissen sich wüthend entgegen; — dieser Carton wurde, nachdem er den größten Künstlern des Jahrhunderts zum Studium gebietet, zertrümmert und zerstreut. Endlich sein weltberühmtes Abendmahl, beinahe verblüht an der Wand jenes Refectoriums in Mailand, das eine Zeit lang zum Pferdebestall diente; aber noch in seiner grünlichen Zerkürung gibt es Kunde von der fast übermenschlichen Tiefe und Schöpferkraft des Mannes, und heute noch erscheint diese Darstellung eines der höchsten Augenblicke in der Entwicklung der Menschheit als ein ewiges, unerreichbares Wunder. — Unermüdet war der Einfluß, den Leonardo, der Erfinder des Heißluftbalkens, auf seine Zeitgenossen übte, und was noch von ihm vorhanden, ist von unwiderstehlichem Reize.

Gen als in Florenz die Weiben, Leonardo und der jüngere Michelangelo, mit ihren Cartons nach der höchsten Palme des Sieges streben, betritt Rafael von Urbino als zwanzigjähriger, engelshöher Jüngling die Stadt, die damals auf der Höhe ihrer Macht und ihres Glückes, und empfänglich für sein ganzes Leben die entscheidendsten und sich widersprechendsten Einflüsse, die er aber alle mit seiner Grazie zusammenbindet und verklärt.

Von nun an gehen die florentinischen Maler, ein Fra Bartolomeo, ein Sarto, in den Bahnen jener drei größten Männer; der Gipfel ist erreicht, aber das Herbststeigen, der Spätkommer und die Herbststige bringen noch Blüthen von beglückendster Schönheit, und endlich kommt Giorgio Vasari, der Erbauer der Uffizien, zugleich Maler und Schriftsteller. Noch der persönliche Freund der größten Künstler, der die Stadt noch im höchsten Glanz und alle Meisterwerke frisch vor Augen gesehen, schreibt er die Geschichte der florentinischen Kunst. Die ganze lange Reihe der toskanischen Künstler von Cimabue bis Michelangelo sammt ihren Werken, ein Buch mit manchen Trübhümmern, est von Märcen durchflochten, aber der Zauber jener Kunstwelt schwebt über jedem seiner Worte; unvergleichlich treffend und schön ist sein Ausdruck, unentbehrlich und unschätzbare sind seine Nachrichten, und so wurde Vasari der Vater der neueren Kunstgeschichte.

Unübersehbar sind die Sammlungen, seit mehreren Jahrhunderten von Volk und Fürsten mit seinem Verständnis zusammengekauft, die Nationalheilighümer von Florenz. Zwei Hauptpaläste, durch einen langen, über den ganzen Arnolfo auf dem Ponte Vecchio hinübergebauten Gang mit einander verbunden, die Uffizien nämlich und Palaß Pitti (Risienz), bieten ihre Schätze, von der Antike durch alle Wandlungen und Schwankungen der christlichen Kunst bis wieder zur zweiten, mit der ersten gewiß gleichberechtigten Antike, — der Renaissance. Hier lernt der von den Alpen Herabkommende zuerst Rafael kennen, oder Michelangelo, oder Sarto, oder Fra Bartolomeo, und doch gibt es Leute, die alle diese Herrlichkeiten in einem halben Nachmittag abmachen mögen, denen es Leid thut, daß am Eingang der Uffizien nicht gestaltete Gel bereit stehen, damit man hindurchreiten könnte.

Außerdem sind alle Kirchen und die freien Plätze mit Kunstwerken erfüllt, ferner in der Akademie dello bello Arti, die in der Nähe des mit Säulenhallen umgebenen und mit zwei Erzbännen geschmückten Annunziata-Platzes steht, sind alle toskanischen Malerschulen streng nach ihrer Entstehung geordnet, im Bargello und in San Marco weitere großen Museen errichtet.

Hier im einstigen Dominicaner-Kloster von San Marco, aus dem mit seinen Stammeswörtern Savonarola hervortrat, sieht man auch noch in Gängen, Zellen und im Refectorium die Fresken des Fra Giovanni Angelico da Fiesole; die Zeitgenossen nannten ihn schon zu Lebzeiten

den Seligen, und wahrlich, wer diese Fresken betrachtet, diese schlicht gemalten Lebens- und Verkündigungs-Geschichten, der fühlt etwas von jenem Frieden, der höher ist denn alle Vernunft. — Wie Einer, der mehr mit den Engeln verkehrt als mit den Menschen, so steht die vom Frieden des Himmels umflossene Gestalt des frommen Mönchs an der Schwelle der aufbrauenden, in der Kunst wie im Glauben jede Ueberlieferung fastig von sich weisenden Renaissancezeit.

Der Schatten einer Sense.

Skizze aus dem Farmerleben in America, von D. T.

(Nachdruck verboten.)

Betty Rowland rang den Seifenschaum aus den blaugestreiften Hemden und warf diese dann, vor Müdigkeit stöhnend, in das Ausspühlwasser.

„Diese Hitze ist schrecklich unangenehm beim Waschen“, sagte sie, und als sie sich dann aufrichtete, um ihrem armen Rücken Erholung zu gönnen und ostwärts blickte, wo die Erntefelder lagen, da fiel ein Schatten auf den Grund vor der offenen Ruchentthüre — ein langer, seltamer, häßlich verrenkter Schatten. Er gemachte sie fast an den alten Vater Zeit in dem Kinderlesebuche, denn sein Rücken schien gekrümmt und in der ausgestreckten Hand trug er eine Sense. Nur einen einzigen Moment glitt er, den Schatten aus einer Laterne magica gleich, verstopfen dahin, und dann war er verschwunden!

Farmer Eller's Arbeiter befanden sich alle auf dem Felde, bis auf einen, Abner Dale, und der lag vom Fieber geschüttelt auf seinem Bette.

Die alte Frau trat in die Thüre und schaute, ihre Augen mit der Hand vor der glühenden Sonne schützend, nach dem Dache, von welchem der Schatten hergelommen sein mußte. Nichts war zu sehen und war jedes Stückchen der ganzen Fläche sichtbar, mit Ausnahme der Stelle hinter der breiten Esse. Am Fenster derjenigen Kammer, wo Abner Dale lag, waren die Vorhänge niedergelassen. An der Seite des Hauses befand sich eine leiterartige Treppe, die bis an den Gang unter der Dachrinne reichte.

Wenn ein Strolch in böser Absicht den kranken Mann übertumpeln wollte, ohne vom Vorderrande oder der Küche aus bemerkt zu werden, dann konnte er auf diesem Wege leicht das Dach und von dortaus das offene, durch den Vorhang beschützte Fenster erreichen. Aber wer außer Betty Rowland wußte denn von Abner Dale's Schaze, oder von dem Zwecke, für welchen er sparte?

„Abner!“ rief sie mit ihrer kreischenden Stimme, „Abner, hört Ihr mich? Ist Jemand bei Euch oben?“

„Keine Seele!“ gab er zurück. Betty Rowland trocknete die nassen Arme an dem groblineinen Handtuche, welches an der Thüre hing, und schüttelte die vom Waschen befeuchteten Röcke aus. Sie stieg die Treppe hinan, ging in jedes Zimmer — keine Spur von einem menschlichen Wesen war zu erblicken. Dann trat sie bei dem Kranken ein.

„Kann ich irgend was für Euch thun?“ erkundigte sie sich. Er erhob den blonden Kopf von seinem Kopfkissen und sagte mit einem matten Lächeln, hinter welchem Beschämung und Kummer sich versteckten:

„Gott segne Euch für die Frage — nein! Nur wenn Ihr heut aufs Feld hinausgeht, dann paßt auf, mit wem Mary Eller spricht.“

„Ja, ja“, entgegnete Betty mit einem Zwinkern ihrer alten Augen. „Mit wem sie auch sprechen mag, denkt doch an Euch. Macht Euch darum keine Sorge.“ Und dann, fuhr sie vor sich hinsturmelnd und langsam ihren Rückweg antretend fort: „Es ist Jemand ums Haus herum, oder ich habe ein Gespenst gesehen. Alle gute Geister! Es kommt mir beinahe so vor.“

Durch den Ruchengarten und die Weiden, wo das Gras ihre feuchten Kleider freiste, schritt sie hinaus aufs Erntefeld, mitten unter die Mäher. Dort sah Mary Eller hoch wie auf einem Throne, auf einem Haufen frisch gemähten Grafes, hier und da ein freundliches Wort oder Lächeln an einen oder den anderen der fleißigen Arbeiter richtend.

„Ist irgend was nicht in Ordnung?“ fragte Farmer Eller; doch Betty schüttelte nur mit dem Kopfe. Wenn etwas Schlimmes zu besorgen wäre, so mochte sie doch nicht der Ernte dadurch Schaden bringen, daß sie davon sprach!

Langsam und von einer Seite zur andern blickend ging sie weiter. William war da, und George und John, und alle die übrigen. Nein — einen sah sie nicht — Matthew Blake, den Fremden mit den dichten schwarzen Augenbrauen, den neuen Arbeiter! Und doch, grade als sie ihn vernügte, siehe, da stand er in ihrer Nähe und wuschte sich Stirn und Gesicht mit einem gelben Taschentuch ab.

„Nach dem Hause gehen, Matthew?“ fragte Betty. „Ja?“ Mein, nur nach dem Brunnen um Wasser,“ erwiderte er und fuhr in seiner Arbeit fort.

„Wir dachten sicher Du wärest extrunken!“ rief ihm einer der Anderen zu, indem er herzutrat, um aus dem großen hölzernen Eimer zu trinken.

Dann eilte Betty wieder heim. Dort war Alles still. Nachdem sie das Signal zum Abendessen gegeben und die hungrigen Leute hereinströmen, ging sie wieder hinauf, um nach Abner Dale's Wünschen zu fragen.

Als sie in seine Kammer trat, glaubte sie anfänglich ein leeres Bett zu sehen. Leer? Nein — es lag Etwas darauf, starr und unbeweglich — Etwas, das einst Abner Dale gewesen war, mit einem Rissen über dem Gesicht und einer großen, kassenden Wunde am Halse. Er hatte keine Wünsche mehr auf Erden — nicht einmal solche, die Mary Eller betrafen!

Das war ein entsetzlicher Augenblick — ein Anblick, der diejenigen, denen er ward, niemals vergaßen.

Die Leichenschau fand statt, und Betty Rowland wurde mit den übrigen als Zeuge aufgerufen und sagte aus, daß sie an dem Tage, ja wahrscheinlich in der Stunde des Todes den Schatten eines Mannes gesehen habe, der, wie sie meinte, auf dem Dache des Hauses entlang gegangen sei. Man lachte sie aus, als sie zu wissen behauptete, daß dieser eine Sense in seiner Hand getragen habe; obgleich es möglich war, daß der Mann, welcher Abner Dale sein Leben raubte und sein Geld obenbrein, eine solche heimlich von dem Felde genommen haben konnte. Das Stückchen Stahl, welches man neben dem Bette fand, gab auch keinen weiteren Aufschluß.

Auf keinem ruhete ein begründeter Verdacht — Niemand war da, der Haß oder Eifersucht gegen den Toten bekundet hätte. Aber Betty verwahrte das Stückchen Metall und sprach zu sich:

„Ich will daran denken, was er mich geheißen hat — ich will aufpassen, mit wem Mary Eller spricht!“

— Gerade ein Jahr war seit dem Tode Abner Dale's verstrichen, da trat Mary Eller freilich lächelnd in die Küche und legte ihren Arm um die alte Betty.

„Ich werde mich bald verheiraten,“ sagte sie.

„Mit Matthew Blake!“ rief Betty mit einem Ausdruck des Entsetzens im Gesicht. „Und Du fürchtest Dich nicht?“

„Fürchten? — Wovor?“ fragte das Mädchen. „Vater hält große Stücke auf ihn.“

„Ach höre nicht auf mich, Mädel!“ fuhr die Alte fort. „Ich habe so meine eigene Gedanken. Und wann soll es sein?“

„Wenn die Ernte herein ist.“ — Der Vorabend des Hochzeitstages war heringekommen, der Bräutigam war wegen seines Hochzeitsanzuges nach der Stadt geritten, da trat Betty mit besorgtem Gesicht zu Farmer Eller.

„Herr,“ sprach sie, „ich habe Euch zwanzig Jahre lang redlich geliebt. Ich bin vielleicht eine alte Närrin, aber ich meine es gut und will frei von der Leber weg reden. Vor einem Jahre war hier ein junger Mann, der Euere Tochter liebte. Dit und oft hat er mir gesagt, wie theuer sie ihm sei. Nur um ibretwillen hatte er Geld gespart, er hoffte, sie zum Weibe zu bekommen.“

„Ja, Herr. Und Matthew Blase wußte das; und Matthew hat an dem Tage, wo der brave Junge ererbet wurde, das Feld verlassen. Seht mich nicht so an — ich bin nicht toll! Ich erzähle nur, was mir ein Jahr lang im Kopfe herumgegangen und jetzt zur Ueberzeugung gereift ist, der Mann, welcher damals über das Dach ging, trug eine Senfe, — der Leichenbeschauer gab mir ebenfalls ein Stückchen von einer verrosteten Senfe in die Hand. Und jetzt will Matthew Blase Euere Tochter heiraten und — hört mich nur aus! — in seinem Zimmer ist eine Kiste, die er verschlossen hält, an die er Niemanden kommen läßt. Wenn Ihr nur mit mir kommen und die Kiste öffnen wolltet, so will ich Euch segnen mein Leben lang. Wenn Ihr nichts darin findet, so will ich eine alberne Thörin heißen und glauben, daß der Blutsack, den ich einmal von Matthew's Hemde wusch, nicht Abner Dale's Blut gewesen ist. Es wird keinen verlegen, und wenn da oben Alles richtig ist, so brauchen nur Ihr und ich davon wissen.“

Wrenende Lichter in den Händen betreten Farmer Eller und die alte Betty das Zimmer, wo Matthew's Bett stand. Sie deutete auf die Kiste. Im ganzen Gemach befand sich kein anderer Platz, um etwas zu verstecken, und der alte Farmer folgte, von ihrem Ernste getroffen, ihrem Geheiß.

Rein Schlüssel war zu finden; doch nach einem kräftigen Schläge mit dem Hammer sprang das Schloß auf. Einige abgelegte Kleidungsstücke lagen darin, und unter diesen etwas, wonach die alte Frau gierig griff. Es war eine verrostete, zerbrochene Senfe, von welcher ein Theil des Stocdes durch einen rauhen Arthieb getrennt worden war.

Sie zog das schwarze Stückchen Stahl, welches sie ein Jahr lang aufgehoben hatte, aus ihrer Tasche, das Stück, welches neben Abner Dale's Bett gefunden worden war. Sie sagte es, Kerbe für Kerbe, in die eben so rostige und schwarze Senfe. Selbst die Rostflecken paßten aufeinander. Und Farmer Eller beugte sich über sie, um nachzusehen, und seufzte schwer auf.

Aber es war noch Jemand da außer den Weiden, der lauschte und lugte — ein hübsches, schlankes Mädchen. Leise hatte sie sich herzugehlichen und über die Köpfe der beiden vor der Kiste knienend geblickt. Jetzt warf sie mit einem entsetzlichen Aufschrei ihre weißen Arme hoch in die Luft und stürzte dann ohnmächtig zusammen. Betty Remland hob die Klinge über ihrem Kopf.

„Abner Dale!“ rief sie aus, „ich habe den Mann gefunden, der dich ermordete! Ich, was du mich hießest: Ich gab Aht, zu wem Mary Eller sprach — aber nun wird sie ihn nimmer beiraten!“ — Und draußen ritt zur selben Zeit ein Mann auf Farmer Eller's Haus zu — ein Mann im Hochzeitrock, aber mit einem Gesicht, von dem eine innerliche Angst alle Hochzeitsfreude verdrängte, eine Angst, die ihn viel früher heimkehren ließ, als er beabsichtigt hatte.

Der Mann erhob den Blick, er sah ein Licht in seinem Zimmer brennen und das bestürmte Gesicht wurde bleich, wie das eines Todten. Drinnen begegneten sich Gestalten — wissen, das konnte er nicht sehen; aber hoch an der weißen Wand erhob sich ein Schatten und streckte sich endlich in langer Kurve über die ganze Decke hin — der Schatten einer Senfe.

Der Reiter befand sich dicht am Ufer eines flachen Gewässers. Das Pferd hätte es fast überprungen, hätte es jedenfalls einige Schritte weiter oben durchwaten können — doch die Hand des Reiters hatte ihr Geschick verloren. Ein Fehltritt, ein verhängnissvoller Sprung — und als man Matthew Blase am Morgen fand, da war er für immer aus dem Bereiche seines irdischen Richters.

Die Farbe in der Frauentoilette.

Einem im Verlage von Paul Neff in Stuttgart erschienenen Buche: „Die Farbenharmonie“ von F. Jännicke, entnehmen wir die nachstehenden Mittheilungen, welche wohl die meisten unserer Leserinnen interessieren werden.

Wenn die Wahl der Toilette schon im Allgemeinen für die Individualität der Trägerin keine gleichgiltige ist, so ist die richtige Wahl da, wo noch die Farbe vorwiegend berücksichtigt werden soll, um vieles schwieriger. Beim Kopfsputz ist zunächst die Farbe der Haare zu berücksichtigen und darauf zu sehen, daß sich die anzuwendenden Farben kräftig und tief von hellem Haare, von dunklem dagegen hell abheben. Wird Weiß im Kopfsputz in größerer Menge verwendet, so sind hier vorzugsweise Stoffe in gedämpfteren Tönen, wie Spitzen, Tulle, Crêpe etc. zu verwenden. Dem Haarputze fallen im Allgemeinen die Contrastsfarben des Kleides zu und wird, wo es irgend Teint und Haar erlauben, dem Haarputze mit Vortheil die lebhaftere Farbe zugetheilt werden dürfen.

Was speciell die Farben der Hüte betrifft, so passen für Blondinen besonders schwarze Hüte mit weißen Federn oder weißen oder rosenfarbigen Blumen, während der weiße Hut in Seide nur für weißen und rosigen Teint zu empfehlen ist. Dagegen sind weiße Hüte aus Tüll, Spitzen etc. für alle Nuancen des Teints geeignet und werden solche zweckmäßig mit weißen, rosenrothen, besonders aber mit hellblauen Blumen verziert. Ein hellblauer Hut steht dem blonden Typus besonders gut; er kann mit weißen, in manchen Fällen auch mit gelben oder orangefarbenen, aber nicht mit rosenrothen und violetten Blumen verziert werden. — Der grüne Hut steht gut zu dem weißen oder angemessenen rosenrothen Teint und passen hier weiße und besonders rosenrothe Blumen. — Der rosenrothe Hut darf die Haut nicht berühren und sobald die Haare ihn nicht mehr hinreichend davon trennen, so könnte man als nothwendiges Trennungsmittel Weiß, oder, was noch vorzuziehen ist, Grün einziehen. Eine Guirlande von weißen Blumen mit grünen Blättern ist hier von besonders guter Wirkung.

Was dagegen die Typen mit schwarzen Haaren betrifft, so contrastirt ein schwarzer Hut zwar nicht mit diesem Typus; gleichwohl kann er von guter Wirkung sein und mit Vortheil weiße, rote, rosenrothe, orangegelbe und gelbe Verzierungen annehmen. Der weiße Hut gibt Veranlassung zu den nämlichen Bemerkungen, wie sie in Beziehung auf dessen Verwendung bei dem blonden Typus gemacht worden sind, ausgenommen, daß für die Brünetten vorzugsweise mehr Rücklicht auf rote, rosenrothe, orangefarbige und selbst gelbe Verzierung genommen werden muß, als auf blaue. Die rosenrothen, roten und kirchrothen Hüte stehen Brünetten gut, wenn die Haare die Fleischfarbe möglichst vom Hute trennen. Weiße Federn passen gut zu Roth, und weiße, reichlich mit Blättern garnirte Blumen sind mit Rosenroth von besonders guter Wirkung. Ein gelber Hut steht den Brünetten gut und nimmt

vortheilhaft violette oder blaue Verzierung an; die Haare müssen aber immer die Fleischfarbe von der Kopfbedeckung trennen. Dasselbe gilt von den Hüten von mehr oder weniger gedämpfter Orange, wie z. B. Leder- und rehsfarbigen Nuancen. Zu Orange und seinen Schattierungen passen besonders gut blaue Verzierungen. Ein grüner Hut steht gut zu weißem und schwach rosenrothem Teint und kann bei brauner Farbe nicht gut angewendet werden. Wo er einer Brünette paßt, kann er mit Vortheil mit Orange und Gelb verziert werden. Violette Hüte sind dem Teint immer ungünstig. Wenn man indessen zwischen Violett und die Haut nicht bloß Haare, sondern auch gelben Anspatz setzt, so kann ein Hut von dieser Farbe zuweilen stehen.

Eine nicht ganz unwesentliche Rolle spielen in der Toilette noch Handschuhe und Stiefel. Größere oder selbst lebhaftere Farben tönne sind hier wenig am Plage und dürfte sich für Handschuhe außer Schwarz, den zahlreichen Nuancen von Orange, Braun, Rothbraun, Grau etc., namentlich wenn die sonstige Toilette es zuläßt, noch Hellgelb empfehlen, da solches auf den Teint, wie überhaupt auf Weiß, die günstigste Wirkung übt. Dagegen ist bei der Fußbekleidung nur dann eine sehr helle Farbe von günstiger Wirkung, wenn die Kleidung überhaupt eine sehr helle ist, in welchem Falle aber Hellgrau immer noch Weiß vorzuziehen ist. Sonst wird sich ein helles, warmes Braun empfehlen, sofern es mit der übrigen Kleidung harmonirt.

Weiter ist die Farbe der Schleier zu berücksichtigen. Am günstigsten auf den Teint wirken hier Blau, Schwarz und Weiß, eventuell auch Grün, geradezu ungünstig aber Violett, Rosa und das hier sich besonderer Gunst erfreuende Braun, welches jeden Teint verdunkelt und seine Farbe auf denselben überträgt.

Was sodann den eigentlichen Schmuck anbelangt, so darf solcher nicht zu dunkel gehalten werden, da er sonst schwer erscheint. Gold wirkt seines farbigen Metallglanzes wegen überall gut, ganz besonders aber auf tieffarbigen Sammet, während farbige Edelsteine in größerer Menge Rücklicht besonders auf den Teint verlangen und auf Weiß, oder, wenn nicht durchsichtig oder von sehr intensiver Farbe, wie Korallen, von Contrastsfarben umgeben, am günstigsten wirken. Diamantschmuck wirkt indifferent und am besten auf Weiß, aparter, aber phantastischer und nahezu dämonischer dabei auf Schwarz.

Bei der Wahl einer Toilette, welche bei künstlicher Beleuchtung zur Geltung kommen soll, wie bei Theater-Costümen, ist zunächst zu bedenken, daß die Farben durch das gelbe Lampenlicht in zum Theil sehr ungünstiger Weise verändert werden. Die günstigsten Farben für Lampenlicht sind Grün, welches entschieden gewinnt, Orange, Gelb und die wärmeren Nuancen von Roth.

Zwei Furien.

In Rom hat sich unlängst ein Strafproceß abgepielt, der die Bevölkerung der italienischen Hauptstadt wochenlang beschäftigte. Der Scandalproceß lief sich wie ein Roman. Folgendes ist nach dem „Berliner Tageblatt“ der Thatbestand: Nunzio Cacciolo, ein begüterter Eigenthümer zu Coroviti, einem Flecken von einigen tausend Einwohnern, heiratete vor wenigen Jahren Caterina Cacciatore, ein Mädchen, welches ebenwohl für ein Muster von Tugend, wie für einen Aukubend der abschreckendsten Häßlichkeit galt. Cacciolo jedoch hatte sich bei seiner Verheirathung nicht an der außerordentlichen Häßlichkeit der Auserwählten gestöhnt und nur ihre hervorragenden guten Eigenschaften dabei in Betracht gezogen, indem er in dieser eine sichere Garantie für sein Lebensglück erblickte. Aber der Pönigmonat währte nicht lange. Allmählich wurde die abschreckende Häßlichkeit seiner Frau zum Stein des Anstoßes und Nunzio begann sie zu hassen. Er beleidigte sie häufig, ging brutal mit ihr um und schließlich prügelte er sie jeden Tag. Caterina weinte; aber ansatz, daß ihre Thränen die Wuth des Mannes beschwichtigen, machten sie dieselbe noch mehr an. Eines Tages lernte Nunzio zwei Weiber kennen, Elisa und Domenica Marci. Die Letztere berebete Nunzio, mit ihrer Schwester Elisa, einer schönen Person, in Verbindung zu treten. Der schwache Nunzio verliebte sich bald in das Mädchen. Bald verließ er seine Gattin und übersiedelte zu Elisa. Eines Tages kam Nunzio nach Coroviti in Gesellschaft. Er begegnete Caterina, die ihn bat, sie nach Hause zu begleiten: „Nunzio“, sagte sie mit tiefbetäubter Stimme, „Du liebst mich nicht, das weiß ich leider nur zu gut.“ — „Du ennuystest mich mit Deinen Thränen“, erwiderte dieser. — „Nunzio, Du liebst eine andere, die freilich schön ist, aber wer weiß, ob sie Dich so wieder liebt, wie ich; aber das schadet nicht, liebe sie immer zu, sei glücklich mit ihr, aber habe Mitleid mit mir; ich fühle, daß ich sterben werde, wenn Du mich verläßt; ich bitte Dich daher, nicht länger in einem anderen Hause zu leben. Komme hierher, bringe sie mitzunehmen. Ich will Dir und ihr dienen, aber ich werde wenigstens bei Dir sein, in Deiner Nähe sterben!“ — „Aber ich will weder leben noch sterben mit einem Manne, dem Du bist!“ war die Antwort des Schändlichen. . . . Das Verhältniß blieb also daselbe, wie vordem. Aber dies genügte Domenica Marci nicht, welcher der Dämon in diesem Drama war und sich nicht eher befriedigt erklären wollte, als bis ihre Schwester die Gattin Nunzio's wäre. Auf alle Anspielungen des teuflischen Weibes hatte Nunzio nur die Antwort: „Ich bin verheirathet.“ „Man muß sie aus dem Wege schaffen“, sagte Domenica. „Ich werde Dir ein Mittel verschaffen, die Sache ohne Gefahr durchzuführen. Morgen werde ich Dich zu dem alten Majo (Zauberer) dort auf dem Berge führen und Alles wird gut gehen. Der Majo verleiht die Kunst, die Menschen sterben zu lassen, wie und wann man will. Die Karabinieri und die Polizei wissen davon nichts. Von heute in wenigen Tagen wird Caterina tot sein und Du wirst meine Schwester Elisa heiraten.“ . . . Es war am Morgen des 28. Mai. Nunzio begab sich nach Coroviti; in der Straße Porto begegnete er Caterina. Diese, herzlich und unterwürdig wie immer, fand nicht ein Wort des Vorwurfs für ihren Gatten, im Gegentheil bat sie ihn, mit ihr zu Hause zu frühstücken. Nunzio folgte ihr. Er zeigte sich während der Mahlzeit außerordentlich gegen seine Frau, versprach, seinen Lebenswandel zu ändern, umarmte sie und schlug ihr einen Spaziergang in den Feldern vor. Caterina, strahlend von Glück, sagte ihrem Manne zu. Man gelangte nach einem abgelegenen Felde, welches der Majo genannt wird, und unterhielt sich in freundschaftlicher Weise über dieses und jenes. Plötzlich stürzte Elisa und Domenica, welche sich hinter einer Hecke verborgen hatten, von hinten auf Caterina, zogen sie gegen einen Baum und hielten sie an demselben wie mit Eisenklammern fest. Sofort trat Nunzio an sie heran, ergriff mit seinen beiden Händen die Kehle des armen Opfers und erwürgte es. . . . Am nächsten Tage fand ein Bauer den Leichnam und die Behörden bereiteten sich, die Verbrecher zu ergreifen. — In der Verurtheilung wählte einer der Angeklagten die Last der Schuld auf den anderen. So überlegte und raffiniert diese Menschen bei Ausföndung des Planes, so bestialisch sie bei der Ausführung desselben waren, so erbärmlich zeigte sie sich nun. Nunzio war sozgar so elend, dem Vater Domenica's eine hohe Summe zu bieten, wenn er die Tochter veranlasse, die Hauptschuld auf sich zu nehmen. Nunzio wurde zu lebenslänglichem, Elisa Marci zu zwanzig Jahren und Domenica zu zehn Jahren Wagnö verurtheilt. Die öffentliche Meinung Roms war mit dem Urtheil nicht befriedigt und hatte für Domenica lebenslängliches Wagnö erwartet.

Notizen.

(Gemsenjagd auf dem Krivan.) Aus Asso-Arva wird dem „Vd. es. vers. lap.“ geschrieben: „Auf die Einladung unserer lieben Freunde aus dem Liptover Comit hat uns zur Jagd hinüber begeben. Vor einigen Tagen wurde in Sz. bei meinem Freunde Sz. . . es mit der Meute auf Behe getagt; wir brachten acht Rebhühner auf die Dede. Am 6. verammelte sich die Jagdgemeinschaft an den gastfreundlichen Häusern der Herren P. und M. zu S. Die Damen vom Haus hatten uns mit echt ungarischer Liebenswürdigkeit aufgenommen und die Herren untereinander sehr reich Bekanntschaft gemacht. Wir besaßen rasch drei Wagen und brachten zur Gemsenjagd nach dem Krivan auf. Um 7 Uhr Morgens werden drei Treiber auf den südwestlichen Theil des Krivan entfendet. Auch wir brachen nach unseren Standplätzen auf. Der Beginn des Treibes war auf 9 Uhr festgesetzt. Die Jäger nahmen unter der nördlichen, etwa 800 Schritte langen, steilen Felswand des Krivan in einer Linie Aufstellung; auf dieser ungeheuer hohen Wand mußten die Gemsen den Jägern herabsteigen. Ich hatte im Vorgrün erklärt, nicht schießen zu wollen und placierte mich hinter der Schützenlinie auf einem Hügel, von wo ich den Abstieg der Gemsen und die ganze Schützenlinie überblicken konnte. Es war ein stiller, sonniger, warmer Tag. Die Luft war so rein, daß man die Gemse auf 1000 Schritte sehen konnte. Um 9 1/2 Uhr vernahm wir vom Gipfel der vor uns liegenden Felswand herab, ein metallisch tönendes Geräusch; nach wenigen Secunden sahen wir die Gemsen in Schwärmen zu 3—5—7—10 die Felswand herababsteigen; ihren Sprüngen folgte flüchtig der losgelöste Kies. In der ersten Gruppe kommt vor die Gemse, nach ihr 5 Hiden, hinterdrein in großen Sprüngen der Gemsoch. Die anderen Gruppen zerstreuen sich auf der Felswand nach rechts und links, springen von einer handbreiten Spitze auf die andere, ganz leicht, grazios und in stolischen Sprüngen. Mit bewundernswerther Kühnheit und Geschicklichkeit ist das königliche Wild dem Treiber entronnen, um dem Jäger vor das überirdische Noth zu kommen. Es ist dies ein unvergleichlicher Anblick; man möchte aufschauen vor Freude. Ein Knall, ein zweiter, aber es ist nicht möglich, die einzelnen Schüsse zu unterscheiden, denn, im hundertfältigen Echo verschmelzen, dröhnt vielschaltig selbst der erste Schuß noch mit den übrigen fort zwischen den dunklen Felsgründen und den waldumgürteten Höhen wie ein das Firmament erschütterndes Donnerwetter. Am oberen Ende der Jägerlinie sah ich drei Gemsen herabstürzen. Mein Freund, Victor S., erlegte zwei davon mit den ersten Schüssen aus seinem Lancastergewehr. Ein Theil der aufgeregten Gemsen jagte durch die Jägerlinie auf den gegenüberliegenden Hübel-Bach, der andere die senkrechte Wand entlang zurück nach dem Gipfel des Krivan. Während ich mich an ihrem Anblicke ergötze, höre ich plötzlich in meiner Nähe ein Geräusch. Ein großer Gemsthier nimmt seinen Weg gerade auf mich zu, gefolgt von vier heurigen Gemstigen. Sie haben meinen Kopf, der unbeweglich zur Hälfte über die Felsen hervorragt, nicht bemerkt. Fünfzehn Schritte vor mir bleibt die alte Gemse stehen und sieht sich um nach dem Wege, auf dem sie gekommen, und ihr Gespenz, der Gemsoch, zurückgeblieben war. Noch eine fünfte Gemstige schließt sich den vier an. Auch sie bleibt stehen und blickt rückwärts. In ihrem Schreie drängen sie sich so zusammen, ihre Köpfe sind so nahe aneinander, daß auf einen Augenblick die Zweifel alle fünf gefallen wären. Ich sehe am Horn meines Büchsenlaufes diese schönen Köpfe. Man hätte Hundert zählen können, wenn sie so standen, der Hund will nicht kommen. Er kommt auch nicht immer! Dort unten im Abgrund hat er bereits seinen glorreichen Lebenslauf beendet. Für alle Schätze der Welt hätte ich nicht hineingeschossen in dies „Stilleben“. Das Gemsthier wendet sich wieder mir zu und kommt heraus. Auf drei Schritte Entfernung beschreite die Alte mit ihrem Hiden an mir vorüber. Als sie vorbei waren, lästerte ich meinen Hut und verabschiedete mich von ihnen mit einem lauten Pah! Pah! Der Schred fuhr unter sie. Auf den Höhen des Hübel-Bach verlor ich sie aus den Augen. F. Z.

(Ein Proben transatlantischer Kritik.) Sehr häufig hört man unsere Künstler und Virtuosen beiderlei Geschlechtes ein Zetergeschrei über die Kritik erheben, die angeblich ihren Verdiensten nicht die gehörige Würdigung widerfahren lasse, dagegen ihre kleinen Fehler und Schwächen zur Belustigung des Publicums auf die unbarberzigste Weise ausbeute. Da wird es denn gartun, den empfindlichen deutschen Künstlergemüthern einmal ein Proben transatlantischer Kritik zu geben, damit sie sehen, welcher Behandlung ihre Collegen jenseits des Oceans ausgesetzt sind, und nun ihr Schicksal prüfen, das sie nicht gut werden werden ließ, wo man weniger Rücksichten zu nehmen pflegt, wie hier.

Als ich mich in Louisville, in Kentucky, befand, concertirte daselbst eine amerikanische Clavier-Virtuosin, deren Leistungen sich von denen, welche wir hier zu hören gewohnt sind, nicht wesentlich unterscheiden. Am anderen Tage brachte das in Louisville erscheinende Hauptorgan für Kentucky folgendes Referat, welches ich mich hier bemühle, möglichst wörtlich wiederzugeben:

Gestern hatten wir einen ganz besonderen Kunstgenuss auszusuchen, den uns Miß M. in ihrer Liebenswürdigkeit aus dem Dollar Eintrittsgeld bereite. Die junge Dame zeigte sich den zahlreich erschienenen Publikum in einem kleiden weißen Kostüm, das sie ausnahm, wie der Planet Saturn mit seinen Ringen. Sie spielte held lächelnd auf das Piano zu, gab dem runden Musikstuhl ein oder zwei Umarmungen und schaute dann darauf nieder, wie ein mit Seifenwasser besetztes Kaviar. Dann schloß sie ihre Mandelnetten auf, als ginge sie daran, den Preis in einem Bozerrampf zu gewinnen. Darauf bearbeitete sie ihre Knöchel und Handgelenke, um sie, wie ich vermuthete, geschmeidig zu machen, und breitete schließlich ihre Finger herartig aus, daß sie ausluden, als wollte sie die ganze Claviatur von dem brummenenden bis zum quiekenden Ende umspannen. Nach diesen vorbereitenden, für den Zuschauer ebenso interessanten als aufregenden Manipulationen ging es los. Er machte ihre eigenen Hände einen Sprung über die Tasten, als ob ein paar Tiger über eine Heerde schwarzer und weißer Schafe herfielen, und das Piano ließ ein Geheul vernehmen, als ob es Jemand auf den Schwanz getreten hätte. Plötzlich Todtenstille — man konnte das Haar auf dem Kopfe wachsen hören und das entsetzte Publicum wagte nicht zu athmen. Dann ein härteres Geheul, als ob das Piano zwei Schwünge besäße und man auf beide zugleich getreten hätte, und dann ohne Unterbrechung ein großes Geheul, Gequie, Geräffel und eine Reihe von Sprüngen auf und ab, rückwärts und vorwärts, eine Hand über die andere, ein Gebimmern und Gebiehe, wie eine Katzenbalgerei und allgemeine Frucht von Hatten und Mäusen, als das, was ich Müst nenne. . . .

So weit haben es selbst die strengsten deutschen Referenten doch noch nicht gebracht!

(Ein Apokalypse des Spiritismus.) Der bekannte polnische Graf Adolf Pominski, ist kürzlich in Leipzig gestorben. Pominski hat seiner Zeit durch seine spiritistischen Experimente und Vorträge, sowie durch seine Publicationen viel von sich reden gemacht. In Leipzig war der große eccentriche Polengraf mit dem scharfschnittenen aristocratischen Gesichte eine allgemein bekannte Persönlichkeit. Wegen seiner großen Wohlthätigkeit gegen die ärmeren und arbeitenden Classen dürfte er ein legendäres Andenken hinterlassen haben, als in Folge seiner „spiritistischen Studien“.

(Aus Paris) berichtet man folgende interessante Affaire: Ein junger Mann aus guter Familie, der im Begriffe stand, eine reiche Frau beimzufahren, verlangte von einer Dame, die dem Theater angehört und einen hier nicht unbekannt Namen trägt, seine Briefe zurück, von denen die Schauspielerin aus glücklichen Tagen eine ziemliche Anzahl besaß. Die Dame verweigerte die Zurückstellung, und in seiner Verzweiflung griff der junge Mann zu einem Mittel, das dem Verfasser von „Minde“ allenfalls zu verzeihen gewesen wäre. Er gibt der Dame ein letztes Rendezvous — sie kommt, und der junge Mann weiß nichts Besseres zu thun, als sich der Schlüssel der Dame zu bemächtigen und einen Freund in die Wohnung der kleinen Comödiantin mit der Mission zu entsenden, sich dort der verweigerten Briefe zu bemächtigen. Die Affaire wird ihr Ende vor Gericht erhalten und man darf sich wohl auf eine cause célèbre gefaßt machen.

(Ein Trunkenbold) verließ kürzlich seine Frau, um sein Glück jenseits des Oceans zu suchen. Im Hafenorte erst nach der Abschied von seiner Frau, imber er ihr schrieb: „Liebe Katharine! Auf einem Schiff von 500 Tonnen fahre ich heute ab, um mein Glück in Amerika zu versuchen. Gade Geduld und Mut! Als reicher Mann wirst Du mich wiedersehen!“ — „Hundert Tonnen“, sagte die Frau, nachdem sie den Brief gelesen, „das ist viel; allein wenn die Liebesfahrt etwas lange dauert, so reicht es für ihn doch nicht!“

(Benjamin Franklin's Tugendtafel.) Die großen Männer, welche ihr Leben der Wahrheit und Nützlichkei widmeten, hinterlassen nach ihrem Tode eine Erbschaft für die ganze Menschheit. Zu diesen Männern gehört Benjamin Franklin. In seiner Tugendtafel hat er einen kleinen Katechismus hinterlassen, der in jeder Zeile volle Beherzigung verdient. Einer einige der wichtigsten Regeln daraus:

- 1. Mäßigkeit. — Ich nicht bis zum Dummwerden; trinke nicht bis zur Besautheit.
- 2. Schmeichelei. — Sprich nichts als was dir oder Anderen von Nutzen sein kann; vermeide unbedeutende Unterhaltung.
- 3. Ordnungsliebe. — Weise allen deinen Sachen ihren Platz an und jedem Theile deines Geschäftes seine Zeit.
- 4. Entschlossenheit. — Entschließe dich, zu thun, was du thun sollst; thue ohne Hehl, wozu du dich entschlossen hast.
- 5. Sparsamkeit. — Mache keine Ausgaben, als zu deinem oder Anderer Besten, das heißt: verschleudere nichts.
- 6. Arbeitsamkeit. — Verliere keine Zeit; sei immer mit Etwas beschäftigt; enthalte dich aller unnötigen Handlungen.
- 7. Aufrichtigkeit. — Bleibe fern von verlockender Täuschung; denke unschuldig und gerecht, und wenn du sprichst, so sprich ebenlo.
- 8. Gerechtigkeit. — Thue Niemandem Unrecht dadurch, daß du ihm Schaden zufügst oder ihm die Wohlthaten entziehst, die deine Pflicht sind.
- 9. Mäßigung. — Vermeide Exzreme; hüte dich, Beleidigungen zu rächen, wie du glaubst, daß sie es verdienen.
- 10. Reinlichkeit. — Dulde keine Unreinlichkeit an Körper, Kleidung und Wohnung.
- 11. Ruhe. — Gerathe nicht in Aufregung über Kleinliche oder gewöhnliche und unvermeidliche Ereignisse.
- 12. Demuth. — Ahme Jesus und Socrates nach.



Präparate aus Matico

von Grimault & Co., Apotheker in Paris.

(Capsules de Matico de Grimault et Co., Pharmasiens à Paris.)
Diese Heilmittel geben die zuverlässigsten Resultate bei Behandlung der Gonorrhoe und veralteten und chronischen Schleimflüssen, und existieren in Form von:
1. **Matico-Injection** von Grimault & Comp., welche seit zwanzig Jahren als das populärste Heilmittel gegen die hartnäckigsten Schleimflüsse gelten kann.
2. **Matico-Capseln** von Grimault & Comp., welche ohne Belästigung des Magens eingenommen werden können, da sich die Hülle von Kleber erst mit dem Eintritt in den Darm auflöst.
Haupt-Depôt in Wien für En-gros-Vergelungen bei Bruno Raabe, Bäckerstraße Nr. 1; Philipp Röder, Wienstraße Nr. 15; — **General-Depôt für Ungarn:** in Pest bei Josef v. Török, Apotheker; — in Hermannstadt bei J. B. Misselbacher & Söhne, Friedrich Thallmayer, Kaufleute; bei den Apothekern W. Platz, C. Jikeli, C. Müller, W. F. Morscher und in Schässburg bei J. B. Teutsch. [732] 8-24



THIER-HEILMITTEL

des **Franz Joh. Kwizda in Korneuburg,**

E. K. Hof-Lieferant für Veterinär-Präparate,

in den Marställen Ihrer Majestät der Königin von England und des Königs von Preussen, Kaisers von Deutschland, sowie vieler hohen Persönlichkeiten mit ausserordentlichem Erfolge angewendet, mit der Londoner, Pariser, Wiener, Hamburger und Münchener Medaille ausgezeichnet.

- K. k. conc. Korneuburger Viehpulver** für Pferde, Hornvieh und Schafe; dasselbe bewährt sich laut langjähriger Erfahrung bei Drüsen, Kolik, Mangel an Frischluft, Blutmangel, zur Verbesserung der Milch und überhaupt bei allen Krankheiten der Athmungs- und Verdauungs-Organe.
- K. k. priv. Restitutionsfluid für Pferde.** Zur Anwendung bei äußeren Schäden, Gicht, Rheumatismus, Berentungen, Verstauchungen, Sehnenklapp, Bug-, Hüft-, Kreuz-, Schulterlähme, Gliedererschwäche, Steifheit der Sehnen und Muskeln etc. Eine Flasche 1 fl. 40 kr.
- Blisters**, (scharfe Einreibung) gegen Spasch, Ueberheben, Ringeln, Gallen, Sehnenklapp, Stollschwamm, Kniegeschwamm, Piephade, Hasenpade, erhartete Drüsen. Ein Ziegel 3 fl. 8. W.
- Kolikpillen** für Pferde und Hornvieh, gegen Kolik, Windbauch, Trommelstuch, hartnäckige Verstopfung und Blähungen. Eine Blechbüchse 1 fl. 60 kr.
- Wurmpillen** für Pferde, gegen Spilwürmer, Palisadenwürmer, Eingeweidewürmer überhaupt, Destruktive. Eine Blechbüchse 1 fl. 60 kr.
- Phisic**, Abführpillen für Pferde, gegen Verstopfung, Blutreinigungsmittel und Präservativ gegen Kolik. Eine Blechbüchse 2 fl.
- Pferde-Hufsalbe**, gegen spröde, brüchige Hufe, kleine hohle Wände und zur Förderung des Nachwuchses. Eine Büchse 1 fl. 25 kr.
- Huf- und Klauenpulver**, gegen Straßläufe. Eine Flasche 70 kr.
- Kraftfutter für Pferde und Rinder**, zur raschen Aufzucht für herabgekommene Thiere und zur Beförderung der Mast. In Kistchen à 6 fl. und 3 fl. und Paketen à 30 kr.
- Hundepillen** gegen die Hundekrankheit. Eine Schachtel 1 fl.
- Flechten- und Räude-Oel** für Hunde. Eine Flasche 1 fl. 50 kr.
- Schwein-Pulver** gegen laufenden Brand und bei vorerorener Frischluft. Ein großes Paket 1 fl. 26 kr. Ein kleines 63 kr. 8. W.
- Ruhrmittel für Schafe.** Ein großes Paket 70 kr., ein kleines 35 kr.
- Heilpulver für Hausgeflügel** gegen die Seuche und gewöhnlichen Krankheiten der Gänse, Enten, Hühner, Perlhühner etc. Ein Paket 50 kr.

Gibt zu beziehen:

Hermannstadt: W. F. Morscher, F. A. Reissenberger; Kronstadt: J. D. Eremias, Albert v. Byertyanffy, J. L. & A. Hesshaimer; Maros-Vasárhely: Max Bucher; Klausenburg: Em. Csiky, Joh. Wolf, Apotheker; Schässburg: J. B. Teutsch; Szász-Regen: Hugo Czoppelt.

WARNUNG. Zur Verhütung von Täuschungen wird ersucht, darauf zu achten, daß das Restitutions-Fluid von Franz Johann Kwizda das Einzige ist, das von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. mit einem ausschließenden Privilegium ausgezeichnet wurde, sowie daß auf jeder Etiquette des Korneuburger Viehpulvers mein unten stehender Namenszug in rother Farbe angebracht ist und halte ich es für meine Pflicht, bekannt zu geben, daß falsche Vorbilder, welche aus ganz wirkungslosen und sogar schädlichen Bestandtheilen zusammengesetzt sind, vor deren Ankauf ich ganz besonders warne.

Wer mir einen Fälscher meiner geschützten Marke derart nachweist, daß ich denselben der gerichtlichen Bestrafung unterziehen kann, empfängt eine Recompense bis 500 fl.

Joseph Kwizda
H. W. Hoflieferant

8-8 [493]

IX. Jahrgang.

IX. Jahrgang.

„MERCUR“

Authentischer Verlosungs-Anzeiger

von österreichisch-ungarischen und ausländischen Lotterien, verlosbaren Staats- und Privat-Obligationen, Eisenbahn-, Dampfschiff- und Industrie-Actien und Prioritäts-Obligationen, Pfandbriefen etc. etc.

Zeitschrift für Bank-, Finanz- und Eisenbahnwesen.

Mit 1. Januar 1879 eröffnen wir ein neues ganzjähriges Abonnement auf den neunten Jahrgang.

Der „MERCUR“ erscheint in ungarisch-deutscher Text 3-4-mal monatlich, erforderlichen Falles auch öfter, und zwar nach jeder bedeutendenziehung; derselbe bringt mit leichtfaßlicher Kürze, zweckmäßiger und ta- belearischer Uebersicht die authentischen Zeichnungen, sowie auch die Resultate, d. h. die gezogenen und nicht behobenen Treffer, ist daher für das Effecten besitzende Publikum ein unentbehrliches Organ.

Abonnements-Preis franco ins Haus gestellt oder mit Postsendung ganzjährlich nur **fl. 2.**

Administration des „MERCUR“
BUDAPEST. Dorotheagasse 12. BUDAPEST.

Wir laden hienit zur Pränumeration ein und bitten um deutlich geschriebene Adresse und Angabe der letzten Poststation. Die Einzahlung des Betrages geschieht am besten und billigsten durch Postanweisung. [886] 3-10

Die seit mehr als 100 Jahren bestehende Echte Dr. Rix Original-Pasta-Pompadour



Alleinige Fabrik und Depôt bei der Erzeugerin
Dr. Wilhelmine Rix,
Witwe des Dr. der Med. Adalbert Rix,
WIEN, I. Bezirk, Adlergasse Nr. 12, im eigenen Hause. 3-6 [768]



Salon-Hemden,

ausgezeichnet mit Meubailien für vorzüglich passenden Schnitt, per Stück fl. 2, 2.50, 3, 3.50, 4 etc. empfiehlt

Josef Gregorig,

WIEN, Mariabilderstraße 74B.

Maßfeste Preis-Courante gratis et franco.

Vom nahen Tode gerettet

Ich habe mich mit dem Hoff'schen Malzertrakt einen noch nicht 40-jährigen Lungenleiden, den ich in ärztliche Behandlung übernommen hatte. Schon vor eine Lungenleiden vorge-schritten, ebenso eine schmerzliche Leberverhärtung. Di wiederholter Blutstößen und Eiteranstrich in so geschwächtem, abge-zehrtem, fieberigem Zustande, daß man sein baldiges Ende er-warten mußte. Nachdem ich die Lungen-Congestionen geboten hatte, verabreichte ich ihm Hoff'schen Malzertrakt. Nach dem Genusse der zehnten Flasche trat eine günstige Wendung der Krankheit ein und nach der 25. Flasche hörte die Brustverhärtung auf. Ich ließ ihn nun auch die Hoff'sche Malzertrakt-Geheilsade trinken, sie stärkte ihn sichtlich und jetzt ist er Reconvalescent.
Dr. Georg Mathias Sporer,
k. k. Obermedicinalrath in Altbaja.

Wir bringen hierzu noch den neuesten Heilbericht vom 8. Juli 1878 von Herrn Josef Glaser in St. Lorenzen zur geneigten Beachtung.

An die k. k. Hof-Malz-Präparaten-Fabrik des F. K. Rathes und Hoflieferanten der meisten Souveräne Europas, Herrn Johann Hoff, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher deutscher Orden etc. etc., Wien, Graben, Bräunerstraße 8.

Ich erlaube Sie mir erhemlichst 13 Flaschen edles Hoff'sches Malzertrakt-Gesundheitsbier einzulassen, zugleich wollen Sie mir auch 6 Büchlein Hoff'sches concentrirtes Malzertrakt und 2 Pakete Hoff'sches Malzertrakt einsenden. Ich war bereits so schwach geworden, daß ich mit den heiligen Sterbesakramenten versehen wurde. Meine Tochter schrieb an Sie um das Hoff'sche concentrirte Malzertrakt, Hoff'sche Malzertraktier, Hoff'sche Malzbonbons und auch Hoff'sche Gesundheits-Geheilsade; diese Malzartikel habe ich ordnungsgemäss gebraucht und bin Gottlob und Dank von Tag zu Tag besser und gestünder geworden, so dass ich jetzt schon herum gehen kann. Ich bitte mich hochachtungsvoll

Josef Glaser.

St. Lorenzen a. d. Rartnerbahn, am 8. Juli 1878.

Zu haben in Hermannstadt bei Carl Möferdt,

W. F. Morscher und F. A. Reissenberger

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. [738] 8-8

J. Pserhofer,

Apotheker in Wien, Stadt, Singerstrasse 15, „Zum goldenen Reichsapfel“

empfehlen den geehrten Lesern nachstehend verzeichnete, durchwegs nach langjährigen Erfahrungen als vorzüglich wirksam anerkannte pharmaceutische Specialitäten und bewährte Hausmittel.

NB. Bei Bestellungen wird um genaue Angabe der Adresse und Poststation ersucht. — Außer den unten genannten sind noch viele andere Specialitäten stets am Lager und werden alle Aufträge auf etwa nicht vorhandene Präparate auf's Schnellste und Billigste besorgt, sowie Auskünfte auf's Bereitwilligste unentgeltlich erteilt. — Versendungen nach den Provinzen gegen Franco-Geldsendung oder Nachnahme. Bei auswärtigen Aufträgen wird für Packung im Durchschnitt 10 kr. per Stück berechnet; bei größeren Sendungen Packung zu Selbstkosten. — Wiederverkäufer erhalten Provision.

Akustikon (Ohren-Essenz) 1 Flacon 1 fl. 3.

W. Diese erhält das Ohr stets warm und feucht und schützt es vor Erkältung und deren Folgen, bewirkt eine regelmäßige Absonderung des Ohrenschmalzes, deren Mangel eine Hauptursache so vieler Ohrenleiden bildet.

Alpenkräuter-Essenz von W. Ottm. Bernhard in München, von den ersten medicinischen Autoritäten in München als das vorzüglichste Hausmittel gegen Magenbeschwerden aller Art, besonders Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, Magenkatarrh etc. empfohlen und taufentfältig bewährt. 1 Flac. 70 kr.

Amerikanische Gicht-Salbe, schnell und sicher wirkendes, unfeiliges Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Leiden, als: Rückenmarksleiden, Gliederreizen, Sciatica, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopfschmerz, Ohrenschmerz etc. etc. 1 fl. 20 kr.

Anatherin-Mundwasser. k. k. priv., echt, von J. G. Popp, allgemein bekannt als das beste Zahn-Conservierungsmittel. 1 Flacon 1 fl. 40 kr.

Augen-Essenz von Dr. Romershausen, zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft. In Original-Flacons à fl. 2.50 und fl. 1.50.

Benedictiner-Pflaster von Hauber, vorzüglich für offene Wunden. 1 Ziegel 50 kr.

Blutreinigung-Pillen von J. Pserhofer, vormalig Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That keine Krantheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon tausendfach ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo alle anderen Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unzählige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. 1 Schachtel mit 15 Pillen 2 fl., 1 Rolle mit 6 Schachteln fl. 1.5, per Post fl. 1.10. (Weniger als 1 Roll wird nicht versendet.)

Eine Unzahl Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Conumenten dieser Pillen für ihre wiedererlangte Genesung nach den verschiedenartigsten und schwersten Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch damit gemacht hat, empfiehlt dieses Mittel weiter.

Cachou aromatisée zum Beseitigen des üblen Geruches aus dem Munde nach dem Rauchen etc. Eine Büchse 50 kr.

Chinesische Toilette-Seife, das Vollkommenste, was in Seifen geboten werden kann, nach deren Gebrauche die Haut sich wie feiner Sammt anfühlt und einen sehr angenehmen Geruch behält. Sie ist sehr ausgiebig und vertrocknet nicht. 1 Stück 70 kr.

Fiaker-Pulver, ein allgemein bekanntes vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampfhusten etc. Eine Schachtel 35 kr.

Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Zieg. 40 kr.

Fleisch-Extract nach Dr. Liebig's Vorschrift bereitet und von der Liebig-Compagnie in Frankfurt. In Original-Büchsen 1 Pfd. fl. 5.30, 1/2 Pfd. fl. 2.75, 1/4 Pfd. fl. 1.55, 1/8 Pfd. 85 kr.

Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Zieg. 40 kr.

Fleisch-Extract nach Dr. Liebig's Vorschrift bereitet und von der Liebig-Compagnie in Frankfurt. In Original-Büchsen 1 Pfd. fl. 5.30, 1/2 Pfd. fl. 2.75, 1/4 Pfd. fl. 1.55, 1/8 Pfd. 85 kr.

Kropfbalsam, verlässliches Mittel gegen Blähgale. 1 Flacon 40 kr.

Kali-Crème. k. k. priv., von Pyker, vorzügliches Mittel gegen Unreinigkeiten der Haut. No. 1, 2, 3, 4 je ein Flacon 1 fl.

Hühneraugen-Pflasterchen, bewährte, von Gebrüder Landtner. In Schachteln à 12 Stück 60 kr., à 3 Stück 18 kr.

Lebens-Essenz (Prager Tropfen, Schwedische Tropfen), gegen verderbten Magen, schlechte Verdauung, Unterleibsbeschwerden aller Art ein vorzügliches Hausmittel. 1 Flacon 20 kr.

Leberthran (Dorsch-), echt Original, vorzüglichste Qualität. 1 Flasche 1 fl.

Moospflanzen-Zelteln von Dr. Schneeberger in Freiburg, ausgezeichnetes Hilfsmittel gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh etc. Eine Schachtel 38 kr.

Neuroxylin vom Apotheker Herbabny, aus Alpenkräutern bereiteter Pflanzen-Extract gegen gichtische, rheumatische, besonders Schwächezustände aller Art. Ein Flacon 1 fl., stärkere Sorte 1 fl. 20 kr.

Pâte pectorale von Georgs, seit vielen Jahren als eines der vorzüglichsten und angenehmsten Hilfsmittel gegen Verschleimung, Husten, Heiserkeit, Katarrh, Brust- und Lungenleiden, Kehlkopfbeschwerden allgemein anerkannt. Eine Schachtel 50 kr.

Pulver gegen Fusschweiss. Dieses Pulver beseitigt den Fußschweiß und den dadurch erzeugten unangenehmen Geruch, conservirt die Beschönung und ist erprobt unschädlich. Preis einer Schachtel 50 kr.

Speisepulver von Dr. Gölls, ein allgemein als vorzüglich bekanntes Hausmittel gegen Hämorrhoidal-Leiden, Magenleiden, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, Verstopfung etc. Eine Schachtel fl. 1.26, 1/2 Schachtel 84 kr.

Tannochinin-Pomade von J. Pserhofer, seit einer langen Reihe von Jahren als das beste unter allen Haarruchsmitteln von Ärzten und Laien anerkannt. Eine elegant ausgekattete große Dose 2 fl.

Universal-Reinigungs-Salz von A. W. Bullrich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung, als: Kopfschmerz, Schwindel, Magenkrampf, Sodbrennen, Hämorrhoidal-Leiden, Verstopfung etc. Ein Paket 1 fl.

Universal-Pflaster von Prof. Steudel, bei Gicht- und Stichwunden, bössartigen Geschwüren aller Art, auch alten, perniciös aufbrechenden Geschwüren, bei den den Füßen, hartnäckigen Drüsenleiden, bei den schmerzhaften Furunkeln, beim Fingerwurm, wunden und entzündeten Brüsten, erfrorenen Gliedern, Geschwüsten und ähnlichen Leiden vielfach bewährt. 1 Ziegel 50 kr.

Zahnkitt. k. k. a. pr., von W. v. Würth, seit vielen Jahren als das beste Mittel zum Selbstplombiren höherer Zähne berühmt. Ein Ems 1 fl. 20 kr.

Zahnpulver nach Vorschrift des Prof. Helder. 1 Schachtel 40 kr.

Zahnpulver-Pasten und Tinkturen aller Art.

Zahnpulver. echt englisch, zur Erleichterung des Zahnens bei Kindern. Ein Paket 2 fl. [731] 8-12